

Sonderdruck

DEUTSCHE ANNALEN

1974

JAHRBUCH DES NATIONALGESCHEHENS

DRUFFEL-VERLAG
LEONI AM STARNBERGER SEE



DIE TRAGÖDIE DES SÜDOSTDEUTSCHTUMS

Sinn der deutschen Ostkolonisation

Von Julius Klein

Der Sinn der deutschen Ostkolonisation erhellt sich, wenn man begreift, daß vorgeschobene Ansiedlungen von Deutschen inmitten der wenig bevölkerten Gebiete östlich der Grenzen des frühen Deutschen Reiches Stützpunkte anlegten, um von da aus die abendländische Kulturwelt auszubreiten auf Völker, die ihr bis dahin nur vage angehört hatten. Dieser Ausgriff deutscher Lebens- und Sendungskraft sicherte die abendländische Christenheit und trug deren Gesittung über 1000 km in den Osten hinaus. Damit war gegen die von dort drohenden Gefahren ein Schutzwall errichtet, der aus dem Baltikum mit etlichen Einbuchtungen bis an den südöstlichsten Bug der Karpaten reichte. Für unsere Lebenswelt wurden dabei im Laufe langer Zeiten die Westslawen, Madjaren und Rumänen gewonnen und von ihr mehr oder weniger durchdrungen und geformt.

Im Gegensatz zur deutschen Ostkolonisation im Norden, die teilweise durch Eroberung erfolgte, geschah die Ansiedlung von Deutschen in Südosteuropa durchwegs friedlich. Nicht ein Geviertmeter ist mit Gewalt besetzt worden. Schon im 11. Jahrhundert bemühten sich ungarische Könige, in ihr Land Deutsche zu ziehen als Handwerker, Bergwerksleute und Krieger, außerdem als Schreiber und hohe Beamte. Solche Ministeriale wirkten am königlichen Hof fortan richtungsweisend.

Die Madjaren, ein nomadisches finnisch-ugrisches Reitervolk, hatten ums Jahr 900 den Karpatenraum, vorwiegend dessen großes Tiefland, in Besitz genommen, von wo sie zu grausamen Beutezügen in den Westen vorstießen, bis Kaiser Otto der Große sie 955 auf dem Lechfeld vernichtend schlug und ihnen für immer die Lust zu solchen Raubritten vergällte. Er zwang ihnen dabei unbewußt das ihre Zukunft bestimmende europäische Gesetz der Arbeit auf, das sich vollkommen unterschied von ihren bisherigen Gebräuchen. Anders als die Hunnen und später die Mongolen versuchten die Madjaren nicht den Rückzug in ihre alte Steppe in der sarmatischen Weite. Sie blieben in der Pußta und in deren Randgebieten, doch das bedingte die Unterwerfung unter das eben erwähnte Urgesetz der abendländischen Kultur; sie mußten Bauern werden.



Eine derartige ins Wesen dringende Umwandlung vollzieht sich nie leicht und verlief zu jener Zeit sehr langsam. Die ungewohnte, zunächst ungebärdig ertragene Sesshaftigkeit konnte erst nach Generationen zur Gewohnheit und ertragreich werden. Es verband sich damit auch eine soziale Umschichtung. Die ehemaligen Beutereiter verloren als Bauern viel von ihrer Freiheit, und ihr Adel festigte seine Vorrechte. Diese Entwicklung, die die Güter höherer Gesittung und Ordnung einbrachte, wäre ohne befähigte Lehrmeister unmöglich gewesen, und die waren, schon der nachbarlichen Berührung wegen, vor allem Deutsche.

König Stephan der Heilige (997—1038), der das Christentum annahm, dafür vom Papst die Königskrone empfing und sein Volk energisch christianisierte, hinterließ seinem Sohn als Idee des sich bildenden ungarischen Staates, daß ein Land mit einer Sprache und gleichförmiger Bevölkerung schwächer sei als eines, das verschiedene Volkstümer umschließe. Diese reichhafte Anschauung, geeignet, den an Kenntnissen überlegenen deutschen Einwanderern ein breites Feld zum Schaffen zu öffnen, blieb bis tief in die Neuzeit maßgebend als Ungarns Staatsethos. Auch die Übernahme der fränkischen Grafschaftsverfassung bedeutete eine Angleichung an die innere Ordnung des Reichs.

Deutschtum in den Nordkarpaten

Die von den ungarischen Königen gewünschte Ansiedlung von Deutschen begann um das Jahr 1000, verstärkte sich erheblich nach 1140, als König Geisa II. sich darum bemühte, viele solche Siedler, hauptsächlich aus westdeutschen Gebieten, unter Zusicherung von Freiheitsrechten heranzuholen. Das führte in den *Nordkarpaten* dazu, daß in einem breiten Streifen von Preßburg bis Bartfeld eine deutsche Landschaft entstand, die im 14. Jahrhundert etwa 250 000 deutsche Einwohner hatte, von denen sie rasch zur Blüte geführt und für Ungarn überaus wertvoll wurde durch Erschließung von Bergwerken und Errichtung von Städten, deren auch im Künstlerischen ungemeine Bedeutung man heute noch ablesen kann an den dort seit dem Mittelalter angehäuften Schätzen der Malerei, Bildhauerei, des Goldschmiedegewerbes und der Baukunst. Dieses sich jahrhundertlang deutsch verwaltende Gebiet von einer Kultur, die nach allen Seiten, ins Madjarische und Slawische hinein, besägend ausstrahlte, erlitt im 19. Jahrhundert unter dem Druck der Madjarisierung ein unverdientes Schicksal; die Zahl der Deutschen verringerte sich durch Abfall vom eigenen Volkstum und Einschmelzung ins madjarische überaus schnell, wobei man als Erklärung hinzufügen kann, daß begabte Zipser, Preßburger und Kremnitzer in Budapest dank ihrer Tüchtigkeit Karriere machten, freilich nur als ins Madjarische gemauserte Menschen.

Als 1918 dieser breite Gürtel einer einstigen deutschen Kulturlandschaft samt der ganzen von Ungarn abgefallenen Slowakei dem Tschechenstaat zufiel, lebten nur noch 140 000 Deutsche in den Nordkarpaten. Unter der Regierung Prags erhielten sie die ihnen von den Madjaren nach 1867 entwendeten deutschen Schulen zurück. Das stärkte bei vielen das Deutschbewußtsein, wenngleich ihre Hinneigung zum Madjarischen hiervon nicht wesentlich beeinträchtigt werden konnte. Wie alle südost-deutschen Volksgruppen erlebten auch sie nach 1930 unter dem Einfluß Deutschlands innere Streitigkeiten. 1929 errang die „Karpatendeutsche Partei“ ihre ersten Erfolge und vereinigte 1935 84 Prozent der deutschen Stimmen auf sich, was den Tschechen nicht unlieb war, weil es die madjarische Irredenta schwächte.

Nach dem Zerfall der Tschechoslowakei und Errichtung des slowakischen Staates im März 1939, der sich ans Reich lehnte, konnte sich dieses Deutschtum unter Franz Karmasin, der Staatssekretär für die Volksgruppe und deren Führer wurde, ungehemmt entfalten. Die wehrfähigen Männer kamen wie in allen südosteuropäischen, dem Reich damals verbündeten Ländern durch einen Staatsvertrag 1943 in die deutsche Armee und dort in die Waffen-SS.

Als am 29. August 1944 der kommunistische Aufstand in der Slowakei ausbrach und in einigen karpatendeutschen Orten grauenhaft mordete, bereitete Karmasin zusammen mit der evangelischen Landeskirche die Evakuierung der Zipser Deutschen vor, die Ende Oktober begann, im Jahre 1945 die Deutschen der Mittelslowakei und darnach die der Preßburger Umgebung nach Westen lotste. 120 000 konnten ins Reich gerettet werden. Die Zurückbleibenden wurden 1946 von den Tschechen ausgewiesen.

Damit endete die Geschichte eines der frühesten deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa nach rühmlichen Leistungen. Der andere ebenfalls im 12. Jahrhundert aufblühende Raum der mittelalterlichen Kolonisation ist Siebenbürgen, auf den wir später eingehen.

Die Schwabenzüge

Viele Jahrhunderte nach jener ersten deutschen Einwurzelung im Karpatengelände, die man sich nicht vorstellen darf als eine auf wenige Jahre begrenzte Aktion, denn Nachschübe erfolgten immer wieder, kam es ab 1721 nach Vertreibung der Türken zu der als „Schwabenzüge“ bekannten Besiedlung der verödeten Gebiete Ungarns. Von Prinz Eugen angeregt, suchte der Wiener Hof bei der „Peuplierung“ der verheerten breiten Landstriche möglichst Menschen aus den westdeutschen und nicht aus binnenösterreichischen Gauen zu verwenden. Vorwiegend ließen sich Rheinpfälzer anwerben. Doch das hinderte nicht, daß man die Koloni-

sten schließlich alle Schwaben nannte, was nach dem Ersten Weltkrieg zur Bezeichnung Donauschwaben verdeutlicht wurde.

Auch ungarische Adlige suchten erfolgreich für ihre riesigen verwahrlosten Güter solche Siedler. Banat, Batschka, das Ofener Bergland, weite Strecken Kroatiens und Sloweniens, der Kreis Sathmar und andere Gegenden, alles zusammen sehr große Ländereien, wurden in wenigen Jahrzehnten durch die Schwaben zu Europas reichsten Kornkammern. Zugleich hob deutsche Zuwanderung aus Innerösterreich die verelendeten Städte in ein helleres Dasein, und bald strahlte auch von hier abendländische, stark wienerisch geprägte Gesittung aus auf Madjaren, Südslawen und Rumänen.

Daß Ungarn nach der Türkenzeit sich wieder erholte, ist lediglich ein Verdienst der kaiserlichen Verwaltung, der deutschen Ansiedler und einiger kluger madjarischer Adliger. Leider hatte man in Wien kein Verständnis dafür, diesen Deutschen Selbstverwaltung zu gewähren, wie die Siebenbürger Sachsen sie seit mehr als einem halben Jahrtausend hatten. Darum blieben die Donauschwaben verwaltete Menschen und vermochten ihr Schicksal nicht selbst zu bestimmen. Ihre Dörfer, in denen sich Wohlstand ansammelte, ihre Städte wie Fünfkirchen, Temeschburg, Arad, aber auch Budapest, das ja bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine vorwiegend deutsche Stadt war, empfingen ihre Neuformung aus Wien. Dabei zeigte sich das Bürgertum bald künstlerisch empfänglich. Budapest hatte ein ausgezeichnetes deutsches Theater und Verlagswesen. Nicht nur dort, auch in anderen Orten entstanden solche Bühnen, selbst in sehr kleinen Garnisonen des kaiserlichen Heeres. Das gesamte höhere Gemeinschaftsleben Ungarns war im 18. und bis tief ins 19. Jahrhundert deutschbestimmt und überwiegend deutschsprachig. Es sei hier daran erinnert, daß Lenau in einem Banater Dorf und der Retter der Mütter, der geniale Arzt Semmelweis, in Budapest zur Welt kam.

Madjarisierung

Die Tragik des ungarländischen Deutschtums wuchs gleichsam schleichend heran aus der Vermischung jener Freiheitsgefühle, die in der Metternich-Zeit die meisten kaiserlichen Untertanen plagten, mit dem sich rasch verschärfenden madjarischen Nationaltrotz. Obwohl die Madjaren vor 1919 niemals die Hälfte der Bevölkerung Ungarns ausmachten, gelang es ihren Chauvinisten, natürlich von der Französischen Revolution beeinflusst, der noch geringen gebildeten Schicht ihres Volkes einzureden, in Ungarn müsse der Madjare allein bestimmen und jeder andere sich seligpreisen, wenn er sich zum Madjaren verwandle. Der Abfall von der Staatsidee Stephans des Heiligen war hier jakobinisch vollzogen und führte dann konsequent zum Untergang Großungarns.

Vorher freilich erlitt das Deutschtum des Landes, abgesehen von Siebenbürgen, durch diese angreiferische Haltung schwerste Einbußen. Den Madjaren gelang es nämlich, die deutsche Intelligenz in ihr Lager hinüberzulocken, indem sie ihr weismachten, das Madjarentum sei wertvoller als die Schwaben. Mit dieser Anmaßung hatten sie wenig Erfolg bei den Slawen und Rumänen, gar keinen bei den Siebenbürger Sachsen. Daß sie die Donauschwaben beeindruckten, erklärt sich daraus, daß diesen der kaiserliche Hof autonome Rechte versagt hatte, während er das ungarische Staatsrecht im wesentlichen gelten ließ.

Der madjarische Chauvinismus wendete sich zunächst nicht gegen die donauschwäbischen Bauern, sondern gegen das wohlbestellte vormärzliche, von Freiheitssehnsucht insgeheim erregte Stadtbürgertum, das den Locktönen auf den Leim ging, wobei auch Terrorakte Furcht und Willfährigkeit schürten. Durch die madjarische Rebellion gegen den Kaiser 1848/49 und die darauf folgende autoritäre Regierungszeit konnte der chauvinistische Trend zwar für kurz unterdrückt werden, doch als Wien, vom Krieg gegen Preußen 1866 geschwächt, ein Jahr später im „Ausgleich“ Ungarn als Teilstaat mit innenpolitischer Souveränität anerkannte, folgte in Österreich eine vernünftige Entwicklung zu gesunder Föderalisierung, die besonders in der Bukowina glückte, in Ungarn aber kam es zur Beeinträchtigung aller Volkstümer durch rücksichtslose Vorherrschaft der Madjaren. Das Großfürstentum Siebenbürgen wurde einverleibt, das dortige deutsche Freitum beseitigt, und in kurzem verwandelten sich durch Verwaltungszwang über 1000 deutsche Schulen Innerungarns in madjarische. Nur in Siebenbürgen scheiterte die brutale Entvolkung.

Die Deutschen Altungarns zählten vor dem Ersten Weltkrieg über zwei Millionen in der Gesamtbevölkerung von 18 Millionen, in der die Madjaren eine Minderheit waren. Es ist demnach nicht leicht faßbar, daß zahllose begabte Schwaben, ja schließlich fast ihre gesamte intellektuelle Schicht, im Madjarentum aufgingen. Man muß aber bedenken, daß die Eigenschaften, die zum Verwaltungsdienst und zur Wirtschaft befähigen, bei Deutschen, auch bei Juden, reicher vorhanden waren als bei den Madjaren, und so erschlossen sich den Abtrünnigen Wege bis zu höchsten Staatsstellungen.

Die Quittung für diese Politik erhielt Ungarn am Ende des Ersten Weltkrieges, als alle seine Randprovinzen mit Jubel abfielen und sich in die Nachbarstaaten eingliederten. Siebenbürgen und das Banat kamen an Rumänien, der Westteil des Banates und die Batschka, dazu Gebiete der Untersteiermark, Krain und die Gottschee zu Südslawien, das Burgenland zu Österreich, Nordungarn zur Tschechoslowakei. Rumänien erhielt ferner von Österreich die Bukowina, von Rußland Bessarabien und von Bulgarien die Dobrudscha.



Die Deutschen in Jugoslawien

Im neugebildeten Staat Jugoslawien lebten unter 12 Millionen Menschen aus fünfzehn Völkern „amtlich 503 000, tatsächlich aber 700 000 Deutsche“, deren Bedeutung dank wirtschaftlicher und bäuerlicher Tüchtigkeit ihre zahlenmäßige Stärke weit übertraf. Zwei Drittel von ihnen waren Donauschwaben.

Die Belgrader Regierung beseitigte das vielfältige deutsche Schulwesen im Westen des Landes fast ganz, verdrängte das Bürgertum, besonders die Intelligenz, nach Österreich und duldete, daß die Slowenen das „Deutsche Haus“ in Cilli besetzten und es sich aneigneten; die berühmte deutsche Philharmonie und drei Theater ließ man erlöschen.

Das Deutschtum in Bosnien, Tochttersiedlungen der Donauschwaben, schmolz bald bis auf Reste hin.

Die Donauschwaben aber, die in der Wojwodina — Batschka, Banat, Baranya und Slawonien-Syrmien — ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachten, strichweise sogar die absolute Mehrheit besaßen, hatten nach der harten Madjarisierung kein deutsches Schulwesen mehr, doch sie schufen es sich nun in rascher Selbstbesinnung, errichteten auch Zeitungen, eine deutsche Partei, dazu Genossenschaften und den „Schwäbisch-Deutschen Kulturbund“, ferner sonstige Verbände und verstreuten dadurch ihre Gemeinschaft zu wirksamer Kraft. Eine befriedigende Lösung der Schulfrage gelang allerdings nie. Die deutsche Volksschule wurde zwar weithin durchgesetzt, besonders als die „Deutsche Schulstiftung“ gegründet und von Belgrad bestätigt war. An höheren deutschen Schulen fehlte es bis 1941. In jenem Jahr zerfiel durch den Vormarsch der Truppen des Reichs und Italiens Jugoslawien. Die Gottschee geriet in den italienischen Herrschaftsbereich und ihre Deutschen wurden ins Reich umgesiedelt. Kroatien, nun ein eigener Staat, gewährte den dort wohnenden Donauschwaben eine weitgehende völkische Kulturautonomie unter dem Volksgruppenführer Branimir Altgayer. Die Batschka kam zu Ungarn. Das Westbanat empfing unter Sepp Janko einen autonomen, dem Reich unmittelbar verbundenen Status.

Vorher hatte sich im Deutschtum dieser Gebiete wie überall im Südosten eine scharfe Auseinandersetzung zugetragen zwischen den Führern der älteren Generation, z.B. Stephan Kraft und Georg Graßl, und den nachdrängenden nationalsozialistischen jüngeren Kräften, aus denen die jetzt bestimmenden Persönlichkeiten hervorgingen. Die zu Ungarn geschlagenen Donauschwaben der Batschka wurden in Budapest von den Abgeordneten Franz Hamm, Dr. Josef Trischler und anderen vertreten.

Als sich 1945 die große Katastrophe vollzog, brach über alle Deutschen des ehemaligen, nun wieder zusammengefaßten südslawischen

Staates ein grauenhaftes Schicksal herein. Mehr als 150 000 Schwaben starben durch Mordtaten der Titopartisanen, in Hungerlagern und auf der Flucht. Bis auf ein Häuflein verschwand die gesamte Volksgruppe vom heimischen Boden. Die meisten suchten und fanden in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme. Hier vertritt sie ihre 1959 gegründete „Landsmannschaft“.

Die Deutschen im heutigen Jugoslawien sind wenige tausend Menschen, denen keine deutsche Schule gewährt wird — so wie auch die Tschechen und Polen dies dem Übrigbleibsel des in ihren Ländern uralten Deutschtums vorenthalten. Eine so grausame eiskalt auf Entvölkerung gerichtete Politik findet man in Osteuropa lediglich bei den Slawen, doch nicht bei den Russen. Rumänen und Madjaren sind hierin, obwohl ebenfalls Chauvinisten, einsichtsvoller und menschlicher; bei ihnen gab es am Ende des Zweiten Weltkrieges auch keine blutigen Exzesse gegen Deutsche. Eines der edelsten Opfer der Tito-Gerichtsbarkeit war der Bischof der evangelischen deutschen Kirche in Jugoslawien, Philipp Popp. Er, der jede Flucht von sich wies, um bei seiner Herde auszuharren, wurde hingerichtet.

Die Ungarndeutschen nach dem Ersten Weltkrieg

Das Deutschtum in Rumpfungarn betrug nach 1919 etwa 550 000 Menschen und wuchs an durch Gebietsrückgliederungen infolge der Hilfe des Deutschen Reiches (1939 und 1941) auf 720 000. Professor Franz H. Riedl, ein guter Kenner der Verhältnisse, nennt eine noch höhere Zahl: 800 000.

Unbegreiflich ist, daß Ungarn, das seine Randprovinzen 1918 verloren hatte wegen der Mißachtung des Volkstums der nicht madjarischen Bürger, auch nach dem Ersten Weltkrieg diese Politik fortführte und seinen Deutschen nicht einmal einen geringen Teil jener nationalen Rechte zuerkannte, welche die an Rumänien, die Tschechoslowakei und an Südslawien gefallen Madjaren genossen. Die Madjarisierung wurde keineswegs gemildert. Es gab 1920 nur 14 deutschsprachige Schulen, alle in Westungarn. Der Widerstand der Schwaben gegen diese Beeinträchtigung blieb gelähmt, weil ihr Führer Jakob Bleyer mit seinen Anhängern zwar allmählich etwa in 450 Volksschulen deutschen Sprachunterricht zu erkämpfen wußte, höhere deutsche Schulen aber nicht wünschte. Er überließ damit die deutsche Intelligenz weithin der Madjarisierung. Sein „Ungarländisch-Deutscher Volksbildungsverein“, in welchem die Regierung allerdings mitwirkte, seine Wochenzeitung „Sonntagsblatt“ und die „Deutsch-Ungarischen Heimatblätter“ traten ununterbrochen für die Schwaben ein, weckten in vielen Köpfen die Selbstbesinnung und erzielten dennoch keinen durchschlagenden Erfolg. Ehe Bleyer 1933 starb,

mag er vielleicht begriffen haben, daß er selbst ein Opfer der Madjarisierung war, denn er fühlte sich der madjarischen Nation ebenso eng verbunden wie seinem Volk und gestand ihr das Vorrecht über dieses zu. Seine Schüler sahen klarer. Als durch die beiden „Wiener Schiedssprüche“, 1939 und 1941, Ungarn verschiedene Landstriche, darunter Nordsiebenbürgen, zurückerhielt, verlor Bleyers Volksbildungsverein, der inzwischen vollends ein Organ der Regierung geworden war, jede Bedeutung; der „Volksbund“ Franz Baschs wurde maßgebend. Basch, der zum Volksgruppenführer aufstieg, konnte mit reichsdeutscher Unterstützung endlich ein deutsches Schulwesen erreichen, das freilich erst aufgebaut werden mußte und längst nicht vollendet war, als die große Katastrophe hereinbrach. Die wehrpflichtigen Deutschen wurden 1943 wie in den anderen südosteuropäischen Staaten in die Waffen-SS überstellt. Im ungarischen Parlament saß seit 1941 eine Reihe von deutschen Abgeordneten.

Mit dem Zusammenbruch der Südostfront im August 1944 infolge des Abfalls Rumäniens kam es zur Aussiedlung der Nordsiebenbürger Sachsen, die mit den deutschen Truppen abtrockten. Außerdem flohen noch einige zehntausend Deutsche. Die Mehrheit blieb zu Hause. Da das neue Regime in Ungarn 1945 „Schuldige“ suchte, mußte Franz Basch, von einem Revolutions-Tribunal verurteilt, sein Leben lassen. Der Unschuldige wurde am 26. April 1946 in Budapest fusiliert unter dem Jubelgeheul madjarischen Pöbels.

Ungarns Deutsche nach 1945

Seit 1945 gestaltete sich die Lage der Deutschen in Ungarn zunächst überaus schlimm, denn die gegen sie seit Jahrzehnten betriebene Hetze, die während des Krieges erst verstummt war, aber schon seit langem ihre Vertreibung forderte, kam nun zum Zug. Wer Mitglied des Volksbundes gewesen, wurde nach Westen vertrieben nach Wegnahme seiner ganzen Habe.

Heute leben nach Feststellung des „Demokratischen Verbandes der deutschen Werkstätigen in Ungarn“ dort 220 000 Deutsche. Indessen, ob man sie noch als Deutsche bezeichnen darf, ist sehr oft fraglich, denn ihre Diffamierung wirkte sich lähmend auf die Seelen und den Widerstandswillen aus. Das ist den herrschenden Kommunisten nicht ganz angenehm. Eine so winzig gewordene Volksgruppe gut zu behandeln, kann ja außenpolitisches Wohlwollen einbringen. Eine deutsche Vereinigung unter der idealistischen Führung von Dr. Wild wurde erlaubt.

Die Verfassung sieht den Unterricht in der Muttersprache für die Nationalitäten vor nach Artikel 49, Absatz 3. Von diesem Recht kann in jedem Ort Gebrauch gemacht werden auf Wunsch der Eltern, wenn

mindestens 15 schulpflichtige Kinder vorhanden sind. Es gibt jetzt etwa 30 reindeutsche Kindergärten mit 50 Diplomkindergärtnerinnen, Absolventinnen des Kindergärtnerinnen-Instituts in Odenburg. Aber eine Schule mit Deutsch als Unterrichtssprache in allen Fächern befindet sich nur in der Gemeinde Gara; sie verfügte 1969/70 über 5 Lehrer und hatte bloß 27 Schüler. Im selben Jahr wurde in 135 Schulen Deutsch „als Muttersprache“ gelehrt. Das betraf rund 10 000 Kinder, heißt aber nicht, daß der Unterricht vorwiegend deutsch erteilt worden sei. Das ganze System beruht wie in Trianon-Ungarn auf einer Mischung von Deutsch und Madjarisch als Lehrsprache, wobei das Deutsche keineswegs als gleichberechtigt behandelt wird. Das muß die letzten Reste des Deutschtums schließlich beseitigen. Im Vordergrund aber verdammt man die einstige Madjarisierung und fördert volkstümliche Veranstaltungen. Es gibt deutsche Zeitungen, in Budapest die „Neue Zeitung“ und die „Neuesten Nachrichten-Daily News“, ein deutsch-englisches Blatt. Die ungarische Akademie brachte 1959 bis 1969 1000 fremdsprachige Veröffentlichungen heraus, darunter 400 deutsche. Auch der deutsche Sprachunterricht für Erwachsene wird gefördert. Doch wer davon eine Stärkung des Deutschtums im Lande erwartet, ist blind, denn die meisten Deutschstämmigen in Ungarn wollen nicht mehr Deutsche sein. Bis vor wenigen Jahren anhaltende Bedrängung in verschiedensten Formen bis zum Terror, und dies seit Generationen, brach ihr Rückgrat. Die Einrichtung von kleinen Museen ihrer Folklore, etliche Tanzgruppen und Singscharen und der Schwabenball in Budapest, das ist der Flitterglanz, der das Sterben einer einst sehr großen Volksgruppe nicht vernebeln kann, die nach der Vertreibung der Türken zu Ungarns Wiedergeburt am meisten beigetragen hat.

Die Deutschen in Rumänien

Es bestehen heute in Südosteuropa nur zwei deutsche Gruppen, die als wirklich deutsch — noch! — bezeichnet werden dürfen: die Sachsen in Siebenbürgen und die Banater Schwaben. Auf sie soll breiter eingegangen werden, weil sich der Sinn der Ostkolonisation in ihnen, vor allem in den Sachsen, am bewundernswertesten verkörpert.

Rumänien also ist heute der einzige südöstliche Staat, in welchem deutsches Leben, allerdings mit all den Einschränkungen, die ein kommunistisches Regime jedermann auferlegt, noch zu verzeichnen ist.

Der Sieg der Westmächte im Ersten Weltkrieg hob Rumänien aus der Niederlage und machte es zu einem der größten Gewinner jener Epoche. Seine Bevölkerung vermehrte sich von 7,9 auf 18 Millionen, davon 5,1 Millionen Nichtrumänen, darunter rund 800 000 Deutsche. Diese Deutschen, nach Herkunft, Geschichte und sozialer Struktur recht verschieden-



artig, hatten in Österreich-Ungarn gelebt, eine Gruppe, die Bessarabische, in Rußland.

Die Bessarabiendeutschen sind Nachkommen von Auswanderern aus dem Herzogtum Warschau, aus Preußen, Mecklenburg, Württemberg, Bayern und Baden, die, veranlaßt durch ein Ansiedlungspatent des Zaren Alexander I., nach 1813 in die damals zu Rußland gehörende Provinz zogen und dort in den von ihnen gegründeten Orten eine wirtschaftlich hervorragende Bauernwelt schufen. Ihre führende Schicht setzte sich, abgesehen von wenigen Akademikern, vorwiegend aus Lehrern zusammen, die in der Wernerschule in Sarata ihre Prägung empfangen; sie war, wie man aus dem Schrifttum der nach Deutschland umgepflanzten Bessarabiendeutschen erkennt, eine erstaunlich gleichgeformte, literarisch sich gut äußernde Elite, die den Stamm würdig vertrat und den Rumänisierungsversuchen nach 1918, welche auch das deutsche Schulwesen der Provinz oft bedrängten, entschieden Widerstand leistete.

Eine Tochttersiedlung Bessarabiens waren die deutschen Orte der

I k g s

Dobrudscha — rund 14 000 Bauern, vorwiegend lutherisch, schulisch nur mäßig versorgt. Aber ihre Beziehungen sowie die der 90 000 Bessarabiendeutschen zu Siebenbürgen gaben beiden Gruppen, hauptsächlich dank der Siebenbürgisch-Evangelischen Landeskirche, der sie sich angeschlossen hatten, einen Rückhalt, welcher sich kulturell und auf die Schulen auswirkte und die zwei Provinzen hereinzog ins gesamtdeutsche Leben in Rumänien.

Auch die Bukowina, ein Kronland Österreichs, war 1918 an Rumänien gefallen, ein sehr bemerkenswertes Gebiet, das der kaiserliche Hof 1774 von den Türken erworben hatte. In das damals wenig besiedelte, von Wäldern überflutete Land wanderten bald deutsche Kaufleute, Handwerker und Beamte, Bergknappen, Glasbläser, Pelzarbeiter und später auch Bauern. Die kluge österreichische Verwaltung ermöglichte es, daß das Zusammenleben der in der Provinz ansässigen Deutschen, Rumänen, Polen, Ukrainer, Juden und Madjaren völlig friedlich und verständnisvoll verlief und — eigentlich nur hier — sich der geschichtliche Sinn Alt-Österreichs restlos erfüllte: Zusammenfassung aller Völker der Donauesenke zu einer Daseinsgemeinschaft, was übrigens noch breiter ausgreifend schon der immanente Sinn des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation für ganz Europa zu verwirklichen trachtete. In der Bukowina war Deutsch die Verkehrssprache. In der Hauptstadt Czernowitz lehrte die südöstlichste deutsche Universität, eine kulturelle Heimstatt auch für die anderen Völker.

Als Rumänien sich 1918 dieses Land einverleibte, dauerte es nicht lange, bis primitiver Nationalismus und bestechliche Beamte die Eintracht vernichteten. Das Deutschtum der Provinz hatte nicht mehr die Möglichkeit, wie früher ausgleichend zu wirken. Die Universität wurde sofort rumänisiert, das deutsche Schulwesen bis auf wenige Anstalten beseitigt. An der deutschen Verkehrssprache hielt die Bevölkerung noch lange zäh fest.

Als Sowjetrußland am 27. Juni 1940 nach einem kurzbefristeten Ultimatum an die rumänische Regierung sich in den Besitz Bessarabiens und großer Teile der Bukowina setzte, nahm das Deutsche Reich die Deutschen beider Provinzen einschließlich derer der Dobrudscha, insgesamt 214 630 Menschen, in seine Grenzen auf und bewahrte sie damit vor einem mit Sicherheit argen Schicksal. Die Umsiedlung erfolgte im Frühjahr 1940 auf der rechtlichen Grundlage eines Deutsch-Sowjetischen Vertrages vom 5. September 1940.

Viele der Umsiedler kamen in den Warthegau, von wo sie vier Jahre später wieder flüchten mußten. Manche überrollte der russische Vormarsch, und man zwang sie, nach Rumänien zurückzukehren. Die weit- aus meisten leben, von ihren „Landsmannschaften“ vertreten, in Westdeutschland.

*Geschichtliche Leistung der Siebenbürger Sachsen
und Banater Schwaben*

Die zwei größten deutschen Siedlungslandschaften in Rumänien, die siebenbürgische und die Banater, bestehen auch heute noch, und da sie — in ihrer Geschichte und Tragik — Sinn und Zerstörung der südostdeutschen Kolonisation am deutlichsten spiegeln, seien sie etwas ausführlicher betrachtet.

Trotz moselfränkischer Mundart und Abstammung hauptsächlich aus dem Raum Luxemburg, Aachen, Trier und Köln werden die Deutschen Siebenbürgens Sachsen genannt. Sie sind neben den Balten die berühmteste Gruppe der Auslandsdeutschen und die älteste. Als ihre Vorfahren nach Siebenbürgen kamen, um dessen Grenzen zu schützen und es zu kultivieren, waren weder Schlesien noch West- und Ostpreußen deutsch besiedelt. Will man die Leistung dieses Neustammes des deutschen Volkes erfassen, so läßt sich das am einfachsten so bezeichnen: sie trugen zur Europäisierung Südosteuropas Entscheidendes bei und waren viele Jahrhunderte eine Vor- und Schutzburg des Abendlandes. Das gelang ihnen, weil neben die militärische und wirtschaftliche Bewährung die kulturelle trat. Pflug und Schwert allein können ein Volk, und gar einen so kleinen Stamm, nicht erhalten und, wie es hier geschah, zur schöpferischen Einwirkung auf andere Völker befähigen, wenn seine Überlegenheit und Schaffenskraft sich nicht immer wieder geistig erneuert.

Daß die Sachsen, „Siebenbürgens Grundkraft“, wie man sie oft nannte, obwohl sie bloß einen Teil des Landes besaßen und regierten und an Zahl gegenüber den Madjaren und Rumänen weit zurückstanden, dennnoch eine so große geschichtliche Kraft zeigten, ist also im Kern lediglich als eine ethische und religiöse Bewährung erklärbar. Dazu gehörte die Ausbildung eines freien und gesunden Bauerntums, an welchem die benachbarten Völker lernten, was rechtes Bauernwesen ist. Es gehörte vor allem die Gründung von Städten dazu, die bis dahin hier fehlten, und es mußte der allmähliche Zusammenschluß aller Orte und Kreise zu einem selbständigen Verwaltungsgau hinzukommen. Das geschah auf der Rechtsgrundlage des „Andreanischen Freibriefes“ vom Jahre 1224.

König Andreas II. stellte diesen Freibrief als Bestätigung schon von Anfang an genossener und hinzuerworbener Rechte aus, weil die Siedler ihm geholfen hatten, den Deutschen Ritterorden aus dem südöstlichsten Teil Siebenbürgens, aus dem ihm 1212 zum Lehen gegebenen Burzenland, der Umgebung Kronstadts, zu vertreiben. Der Orden hatte in zwölf Jahren mehrere Burgen und Orte errichtet, sogar jenseits der Karpaten, doch zu früh nach Unabhängigkeit gestrebt, weswegen der König ihn verjagte. Die Bauern blieben im Lande, durch den Freibrief,

dessen Gültigkeit bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dauerte, in die Lage versetzt, ihr Gebiet zur ersten deutschen Republik Europas zu machen, die bis 1876 bestand.

Bald mußte man Festungen bauen, und tat es durch Ausgestaltung der Gotteshäuser in jedem Dorf zu Kirchenburgen und durch Ummauerung der Städte. Freilich erfolgte dies in entschiedenerem Ausmaß erst nach dem Mongolensturm, der 1241 über die jungen Siedlungen verheerend hinweggerast war. Die neue Heimat glich einem Stück hergezauberten Deutschlands. Der Geist des Staufischen Reiches, aus dem die Auswanderer fortgezogen waren und der in ihnen fortlebte, erwies sich lange fruchtbar und füllte die Städte, die er schuf, z. B. Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg, Bistritz und Mediasch, mit dem vielfältigen Gewese, das für freie deutsche Gemeinden des Mittelalters selbstverständlich war, mit Zünften, Bürgerschaftsvertretungen, regierendem Rat, Werkstätten und eigenen Söldnertruppen. Die Städte, durchaus vergleichbar den damals führenden Reichs- und Hansestädten, schlugen den Handel vom Orient in die Mitte Europas auf dem Landweg um und hatten damit dieselbe Aufgabe wie Venedig für den Seeweg.

Von dem in die Wildnis versetzten deutschen Gebiet mit seinen 400, nach der Türkenzeit nur 300 Dörfern und den starken Städten floß ununterbrochen ein Strom der Beeinflussung auf die benachbarten Länder und Völker aus, der sie zivilisatorisch und wirtschaftlich hob. Hier konzentrierte sich jahrhundertlang die für Siebenbürgen, die Walachei und Moldau notwendige gewerbliche Erzeugung von Waffen, Lederzeug, Textilien, Geräten jeglicher Art, Kunsthandwerk und später Büchern. Der Königsboden, wie die Republik der Sachsen hieß, hatte mitunter selbst in der großen Politik Gewicht, beachtet vom Deutschen Kaiser und vom Sultan. An der Spitze des Freitums stand der freigewählte Sachsengraf; jeder Bürger konnte dazu erhoben werden. Unter dem Sachsengrafen Anton Trautenberger besiegte ein siebenbürgisch-deutsches Heer 1447 zum erstenmal auf abendländischem Boden die Türken. Wie wichtig man im Westen die Kampfkraft der Sachsen einschätzte für die Abwehr der Osmanen, bewies der Deutsche Kaiser und ungarische König Sigismund, indem er ein halbes Jahr von Kronstadt aus, wo er die Befestigungen vorantrieb, das Reich und seine sonstigen Länder regierte. Die größeren siebenbürgisch-deutschen Städte konnten seither von keinem Feind mehr erstürmt werden.

Nach dem Zusammenbruch Ungarns in der Schlacht bei Mohács 1526 bildete sich Siebenbürgen um in ein Wahlfürstentum unter der nominellen Oberhoheit des Sultans, blieb aber im Inneren ganz und auch in der Außenpolitik in erstaunlich weitem Ausmaß frei, vollkommen abendländisch und christlich, obwohl die Türken westlich davon Ungarn 150 Jahre besetzt hielten und in dessen Städten allmählich als

Bewohner einzogen. Diese lange Zeit war jedoch für Siebenbürgen oft mit osmanischen Raubzügen verbunden. Die riesige Kirchenburg Tartlau wurde in 500 Jahren fünfzigmal von Feinden brannt ohne zu fallen und schützte die Bewohner des Ortes, dessen Höfe ebenso oft niederbrannten, um stets wieder aufgebaut zu werden.

Die gewerbliche und Handelsbedeutung der Deutschen Siebenbürgens weit über ihre Heimat hinaus ließ sich trotz der Wirren aufrechterhalten.

Auch die geistige Fruchtbarkeit erlahmte nicht. Luthers Reformation griff hier sofort in die Seelen und wurde durch Beschluß der politischen Körperschaften eingeführt, woraus sich die eigenartige Volkskirche der Siebenbürger Sachsen entfaltete. Ihre Humanisten errichteten die ersten Druckereien des Südostens und stellten auch die allerersten rumänischen Bücher her. Damit schufen sie die Schriftsprache der Rumänen, die sich daran als Volk überhaupt erst zu begreifen lernten.

Ihr Schulwesen geht in den Anfängen bis in die Ansiedlungszeit zurück und erfaßte schon vor der Reformation alle Orte. Früher als im übrigen Europa wurde der Schulzwang eingeführt. Der Reformator Honterus erneuerte vor allem die höheren Lehranstalten, die Gymnasien, an denen sich nun in den Coeten eine eigenartige Schüler selbstverwaltung ausbildete, die zur Prägestätte der Elite des Volkes werden sollte. Die gesamte Führungsschicht der Siebenbürger Sachsen erfuhr hier ihre Ausrichtung und ethische Festigung. Eine eigene Aristokratie hatten die Sachsen nur in den ersten Jahrhunderten und entmachteten sie im 14. und 15. Jahrhundert. Damit war eine demokratische Verfassung festgelegt, ein verblüffendes Geschehnis in feudaler Umwelt.

Seltsam schien diese Ordnung auch dem Deutschen Kaiser, der nach Vertreibung der Türken Großfürst von Siebenbürgen wurde, das er den österreichischen Kronländern gleichstellte. Die Sachsen mußten sich gegen die zentralistischen Anschläge Wiens oft wehren. Unbeschadet ihrer Demokratie zeigten sie eine Haltung, die adlig anmutete. „Sunt quasi nobiles“, sie sind wie Edelleute, sagten die übrigen Standesherrn Siebenbürgens, die madjarischen Adligen, mit staatsrechtlicher Einsicht, denn im Fürstentum Siebenbürgen konnte der Landtag kein Gesetz erlassen, ohne daß die Nation der Sachsen zustimmte, die sich übrigens auf eigenem Gebiet nach eigenem kodifiziertem Landrecht regierte.

Als 1867 Österreich sich in die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn aufspaltete, begannen die Madjaren sofort, die übrigen Völker Ungarns, also die Majorität, kulturell zu entrechten, um sie zu madjarisieren. Ein föderatives Gebilde wie der „Königsboden“, die „Universitas Saxonum Transsylvanorum“, mußte nun verschwinden. Die gleichförmige Einteilung des Staates in Komitate (Kreise) diente dazu. Doch die Zerstörung des deutschen Schulwesens gelang nur bei den Donauschwa-

ben — wie erwähnt, verschwanden bei ihnen in wenigen Jahren mehr als 1000 deutsche Schulen — in Siebenbürgen erreichten die Madjaren hierin nichts. Die geraubte Staatlichkeit ersetzten die Sachsen mit einer politischen Organisation, vielen Vereinen und Genossenschaften. Sie über-



Die Kirchburg von Deutsch-Weißkirch

I K g S

trugen der eigenen Landeskirche, der Erhalterin ihrer Schulen, von denen sie sich nicht eine einzige nehmen ließen, nationale Aufgaben, die die Pfarrer, allesamt einstige Coetisten, ohne Zögern auf sich nahmen. Da kein Sachsengraf mehr die Gemeinschaft verkörperte und führen konnte, erblickte man im Sachsenbischof den höchsten Stammesrepräsentanten. Harnack meinte 1899, von einem Besuch in Siebenbürgen tief beeindruckt, bei den Sachsen sei die Verbindung zwischen Deutschheit und Luthertum so eng, daß „sie selbst nicht wissen, wo das eine anfängt und das andere aufhört“. Diese Bemerkung legt die Einzigartigkeit ihres Selbstbewußtseins dar. Man empfand die Zugehörigkeit zur Volkskirche als ebenso naturhaft und selbstverständlich wie die zum Volk. Dabei waren die Sachsen keineswegs Frömmler. Das Gemeinschaftsleben blieb durch uralte Bindungen geregelt. Die Jugend hatte ihre „Bruder-“ und „Schwesternschaften“, die Erwachsenen die „Nachbarschaft“; es waren Körperschaften, die dem einzelnen Rücksicht auf die Nächsten abforderten, ein Verhalten nach ehrenhaften Grundsätzen verlangten und gegenseitige Hilfe boten. Bis zum Letzten wach und diszipliniert, witterte dieser Volkskörper Gefahren sofort, doch auch seinen Nutzen dank eines politischen Instinkts, der selbst den Kindern eignete. Das Ganze erhielt einen bunten, fast heiteren Beisatz durch die Fülle bäuerlicher Kultur, den reichen Schatz an Töpfereien, Trachten, Stickerei, Märchen, Sagen, Volksliedern und mannigfachen Sitten und Gebräuchen. Geistige Beziehungen zu Deutschland blieben ständig im Fluß; nicht nur durch Handel, Liebe, kulturelle Interessen, sondern auch durch wandernde Handwerksburschen und Studenten, die an westlichen Universitäten studierten.

Gleichberechtigung aller war das Urprinzip der Gemeinschaft, und sie paarte sich mit der Toleranz gegenüber anderen Ansichten und anderen Völkern. Schon im 16. Jahrhundert wurde religiöse Glaubensfreiheit zum Landesgesetz gemacht. Dadurch bewahrte sich Siebenbürgen vor den Schrecken religiöser Glaubensverfolgungen, die in Binneneuropa, besonders im Dreißigjährigen Krieg, so fürchterlich wüteten. Das erste rumänische Gymnasium öffnete seine Pforten nicht in der Moldau oder Walachei; die Siebenbürger Sachsen erlaubten, daß man es in Kronstadt errichtete.

Nicht ohne ihre entscheidende Mitwirkung entfaltete sich, wie Heinrich Zillich es nannte, die für Siebenbürgen kennzeichnende „Weisheit des Zusammenlebens“, die jedermanns Art gelten ließ. Zwar gelang es ihr nicht, chauvinistische madjarische oder rumänische Politiker immer zu bändigen, doch sie vereitelte wenigstens im Alltag krasse Spannungen, die den Lebensraum dreier Völker zur Hölle gemacht hätten.

Im deutschen Gebiet Siebenbürgens saßen in den Ämtern bis 1918 trotz Madjarisierung die Sachsen in entscheidender Zahl. Die Verwaltung geschah dort in deutscher Sprache, doch durfte sich jeder andere,

also Ungar und Rumäne, in seiner Sprache bei Behörden und in kommunalen Körperschaften äußern und Antwort verlangen. Nach 1918 änderte sich das bald.

Die großen Männer der Siebenbürger Sachsen waren ausnahmslos Freiheitskämpfer, doch keiner ein Feind der Nachbarvölker. Das gilt für die kämpferischen Sachsengrafen der Renaissance, z. B. Albert Huet und Georg Hecht ebenso wie für den barocken Sachs von Harteneck, der madjarischer Intrigen und eigener Schuld wegen 1703 auf dem Großen Ring zu Hermannstadt geköpft wurde; es gilt für den Reformator Johannes Honterus, für den regierenden Bürgermeister von Kronstadt und Botschafter des Reichs bei der Pforte Michael Weiß, der an der Spitze des Stadtheeres in der Schlacht bei Marienburg gegen den tyrannischen siebenbürgischen Fürsten Gabriel Báthory 1612 fiel, und für den vornehmen Gouverneur Siebenbürgens unter Maria Theresia Samuel Baron Brukenthal und den sprachgewaltigen politischen Schriftsteller Stephan Ludwig Roth, den ein madjarisches Revolutionstribunal 1849 widerrechtlich erschießen ließ. Es gilt besonders für die Gelehrten, Historiker, Sprachforscher, Volkskundler und Dichter.

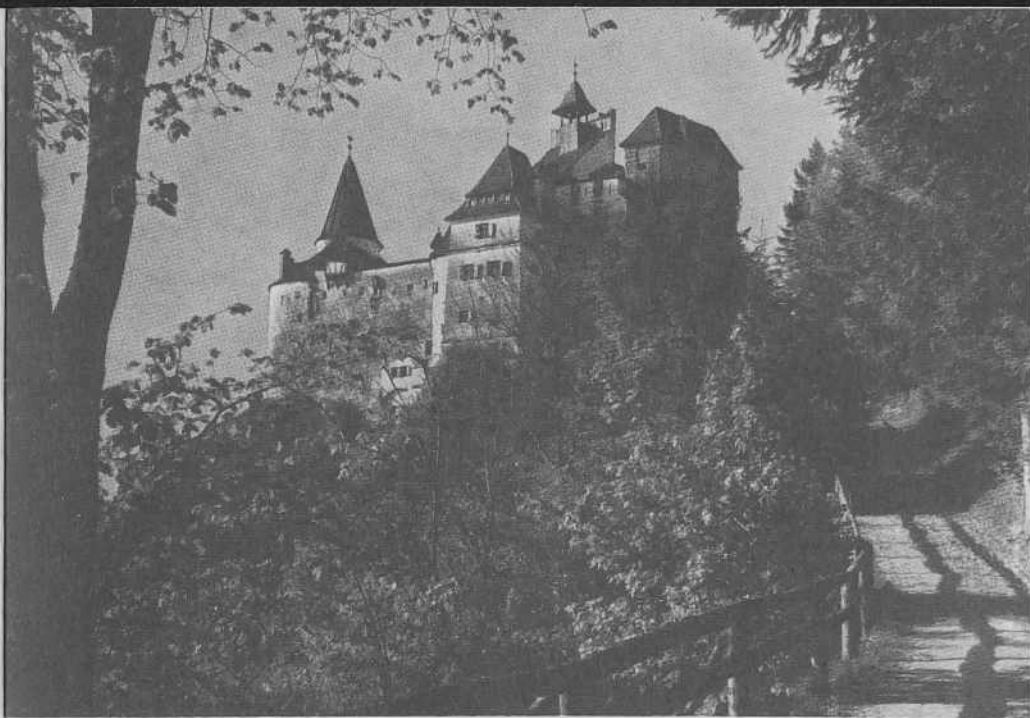
In Rumänien nach 1918

Am 1. Dezember 1918 erklärte in einer Kundgebung in Karlsburg das rumänische Volk Siebenbürgens dessen Anschluß an Rumänien und sicherte den mitwohnenden Nationen alle Rechte zu, sogar kulturelle Autonomie. Die „Karlsburger Beschlüsse“ bewogen die Sachsen, sich ebenfalls Rumänen anzuschließen. Diese Entscheidung, die zunächst zur Folge hatte, daß die aus dem Ersten Weltkrieg eben heimgekehrten Männer beim Feldzug Rumäniens gegen das kommunistische Regime Béla Kuns in Ungarn mitmarschierten, mitbluten mußten und mitsiegteten, war die Grundlage, auf der sich das ganze Deutschtum Rumäniens, also auch das nichtsiebenbürgische, dem neuen Staat einzufügen suchte. Es wurde enttäuscht. Die „Karlsburger Beschlüsse“ blieben unverwirklicht. Die zugesicherte Autonomie gewährte erst 1940 Marshall Antonescu, nicht ohne reichsdeutschen Einfluß.

Faßt man zusammen, was die Sachsen für die Rumänen taten, so kann man sich auf Zeugnisse bedeutender Rumänen beziehen; sie betonen, daß die Hinwendung ihres Volkes zur abendländischen Zivilisation, die Einführung der rumänischen Sprache statt der altslawischen in der Kirche, die Festlegung der rumänischen Schriftsprache, ja auch die sogenannte lateinische Renaissance der Rumänen durch diese Deutschen bewirkt worden ist; mit anderen Worten: die Entwicklung der Rumänen zu einer europäischen Nation erfolgte in hohem Maße mit Hilfe der Siebenbürger Sachsen.

Wenn Dankbarkeit in der großen Politik eine Rolle spielte, hätten die Rumänen sie gegenüber den Sachsen und den anderen Deutschen des Landes nach 1918 leicht beweisen können. Aber bei ihnen setzte sich der Chauvinismus durch. Die siebenbürgische Lebenswelt, die auch von den dort ansässigen Rumänen in den ersten Jahren nach dem Zusammenschluß gegen die Ostrumänen verteidigt wurde, veränderte sich, überschwemmt von den vielen, die nach Stellungen und persönlichem Gewinn gierten und sich hurtig in die Beamtenposten hineinschoben, aus denen Deutsche und Madjaren zu Tausenden weichen mußten. Diese ungewohnte Atmosphäre mit manchen balkanischen Eigenheiten bedrückte die nach westlichen Anschauungen erzogenen Menschen. Man lernte freilich, sich den neuen Zuständen anzupassen, wobei man oft mit Bestechungen die eigene Existenz sichern mußte. Die Selbstbehauptung gelang den Deutschen nicht nur, weil sie auf die Bukarester Regeln eingingen, sondern besonders dadurch, daß ihre gewerbliche, landwirtschaftliche und industrielle Tüchtigkeit sich steigerte. Über die Weltwirtschaftskrise von 1929 hinweg bauten sie bis 1944 ihre Wirtschaft aus trotz geldgierigen Steuerbeamten und verschiedenen Versuchen, sie zugunsten der Rumänen zu benachteiligen.

Die Banater Schwaben, vor 1918 wie alle Donauschwaben vom madjarischen Nationalismus arg beeinträchtigt, in ihrer Intelligenzschicht halb madjarisiert, aber wirtschaftlich ungemein rege, erlebten den Umbruch am Ende des Ersten Weltkrieges zunächst verwirrt, doch kurz darauf erwachte in ihnen das schon vorher von einsichtsvollen Männern angerufene Volksbewußtsein und wurde zur Flamme, die im Handumdrehen ihre Gesamtheit ergriff. Die Rumänen duldeten diese „Volkwerdung“, denn sie verengte die ungarischen Einflüsse. So konnten die Banater Schwaben ihre Schulen wieder eindeutschen, gleichgültig ob es kirchliche oder staatliche waren. Sie ernteten, was ihr Dichter Adam Müller-Guttenbrunn forderte, der freilich dabei an alle Deutschen Ungarns dachte, als er seit der Jahrhundertwende um die Selbstbesinnung seiner Landsleute in Hunderten von Aufsätzen und aufrüttelnden Romanen gerungen hatte. In diesem größten deutschen Siedlungsgebiet Rumäniens wirkte sich die staatliche Veränderung auf jedem Gebiet segensreich aus: man fand zu sich selbst, entriß sich der madjarischen Gängelung, schuf im Sturm der Wiedergeburt eine Fülle von Vereinen, auch wirtschaftliche, um nachzuholen, was zum Eigenleben einer nationalen Gruppe fern von der Urheimat nötig ist. Zählten sich entfaltende geistige Bestrebungen, besonders in der hier einst sehr fruchtbar gewesenen Stadt Temeschburg, griffen aus und berührten vornehmlich die Jugend. Die deutsche Presse, einschließlich neugegründeter Zeitschriften, vermehrte sich. In Temeschburg entstand die größte auslandsdeutsche Schule „Banatia“, die etliche höhere Lehranstalten zusammenfaßte.



Törzburg, einst vom Deutschen Ritterorden errichtet, wurde im 14. Jahrhundert von den Kronstädter Sachsen als Grenzburg ausgebaut

Unter den dafür tätigen Männern verdient genannt zu werden der spätere Prälat Josef Nischbach, der nach 1945 jahrelang im Kerker schmachtete, Anton Valentin als Zeitschriftenherausgeber und Schuldirektor, die Politiker Kaspar Muth, Josef Reiter und Franz Kräuter, ferner die Dichter Peter Barth, Hans Diplich, Hans Wolfram Hockl und viele andere.

Das Wesentliche dieser Wende war, daß die Schwaben — leider nur die des Banats und Südslawiens — von der madjarischen Bevormundung befreit, ein eigenes Selbstbewußtsein gleichsam über Nacht empfangen und sich damit ihr gesamtes volkhaftes Leben stärkte, verzweigte, als ergrünte eine Pflanze unter einem Regen nach der Dürre. Und was die Schwaben nicht verloren hatten, ihre schönen Trachten, Gebräuche, Märchen und Lieder, ihre Sangeslust und Streitsucht — das gewann jetzt nützliche Frische und Kraft.

Alle deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens vereinigten sich in einer politischen Organisation, im „Verband der Deutschen“, der föderativ gliedert die in Siebenbürgen längst erprobten Formen der Selbstvertretung übernahm. Dabei glich man innere Gegensätze durch Mehrheitsbeschlüsse aus, worauf man nach außen, das heißt: den benachbarten Nationen gegenüber als einheitlicher Block auftrat. Dieses politische

Ethos, zwar manchmal verletzt, doch meist beachtet, verlieh den Deutschen Rumäniens, besonders den Sachsen, ein über ihre Zahl hinausgehendes innenpolitisches Gewicht. Im übrigen bezweifelte niemand ihre Staatstreue, jedoch auch nicht ihre Volkstreue. Das bestimmte die sich rasch ablösenden rumänischen Regierungen nach allerlei Versuchen, die Deutschen zu beeinträchtigen, meist, die Zügel wieder zu lockern.

Alle Rumänen wünschten die sogenannte „Eroberung der Städte“ diesseits der Karpaten; denn sie waren durchwegs nichtrumänische Gründungen und hatten bis 1918 verhältnismäßig wenige rumänische Bewohner. Der madjarische Chauvinismus suchte Menschen anderen Volkstums zu Madjaren zu machen, der rumänische ging auf wirtschaftliche Vorteile und Beamtenstellungen aus und siegte auf der ganzen Linie; er überfremdete die Städte und manche Dörfer.

Daneben kam es jedoch zu fruchtbaren geistigen Begegnungen zwischen Deutschen und Rumänen, was sich auf die Politik leider kaum auswirkte. Erfüllt von den Erlebnissen der jungen Frontkrieger, voll Widerstand gegen Verstaubtheiten in den deutschen Städten, drängend nach einer Sinnbedeutung des menschlichen Daseins, scharten sich um die von Heinrich Zillich gegründete und geleitete Kronstädter Zeitschrift „Klingsor“ Künstler und Gelehrte, die auch Brücken der Aussprache zu den Rumänen und Madjaren schlugen. Schon zwischen 1907 und 1914 hatte Adolf Meschendörfer in Kronstadt die Zeitschrift „Die Karpathen“ herausgegeben und damit bis nach Deutschland Beachtung gefunden. Zum „Klingsorkreis“ gehörte er nun ebenfalls und erntete um 1930 mit seinen Romanen europäische Erfolge. Aus demselben Kreis wuchsen noch breiter wirkende Dichter hervor: Heinrich Zillich, Erwin Wittstock und andere. Überdies erfuhr das wissenschaftliche Leben der Deutschen in Rumänien, das auf einer rühmlichen Tradition fußte, neue Impulse.

Die inneren Verhältnisse der Deutschen Rumäniens wurden immer mehr vom Geschehen im Deutschen Reich beeinflusst. Daraus wucherten sehr heftige Streitigkeiten, die sich über Jahre unerquicklich hinzogen. Zuletzt endeten sie durch ein Machtwort Berlins mit der Einsetzung des Studenten Andreas Schmidt zum Volksgruppenführer, der nun autoritär seine Landsleute viel schärfer als vorher in den Dienst der Allgemeinheit stellte, für sie eine Kultur- und Schulautonomie in Bukarest erlangte und sich mit guten oder zu verurteilenden Taten nicht ohne Anmaßung bemühte, zugleich dem Reich zu dienen und der Heimat.

Die rumänischen Wehrpflichtigen rückten mit ihren heimischen Regimenter gegen Rußland aus, als Rumänien, Bundesgenosse des Reichs, in den Zweiten Weltkrieg eingriff, doch überstellte man sie später auf Grund eines Staatsvertrages zwischen Berlin und Bukarest ins deutsche Heer, und dort in die Waffen-SS, was, wie erwähnt, auch mit den in

anderen Staaten sesshaften Südostdeutschen geschah, eine Maßnahme, deren Folgen nur bei einem Sieg Deutschlands gut sein konnten.

Die Russen diesseits der Karpaten

Als am 23. August 1944 König Michael von Rumänien die Waffen vor den Russen streckte und ihnen dadurch die an seinen Ostgrenzen kämpfenden deutschen Divisionen auslieferte, überrannte die Rote Armee in wenigen Wochen das ganze Land. Den zurückweichenden deutschen Truppen unter dem Befehl des aus Siebenbürgen stammenden Generals Artur Phleps gelang es, fast die gesamte sächsische Bevölkerung Nordsiebenbürgens, etwa 40 000 Personen, ins Reich abtrocken zu lassen. Es flohen außerdem etwa 10 000 aus Südsiebenbürgen und weit mehr aus dem Banat. Bei Kriegsende befanden sich innerhalb des Reichsgebietes rund 100 000 volksdeutsche Flüchtlinge aus Rumänien, nicht eingerechnet die 54 000 Sachsen und Banater Schwaben, die deutsche Soldaten geworden und von denen inzwischen 10 000 gefallen waren.

Die Einstellung des rumänischen Volkes zu den Deutschen erkennt man, wenn man bedenkt, daß sich in seinem Raum jene grauenhaften Metzeleien, Vergewaltigungen, Ausplünderungen und Verjagungen nicht ereigneten wie in Südslawien, Polen und in der Tschechoslowakei. Im Gegenteil, viele Rumänen halfen versprengten Soldaten, die Grenze zu erreichen, indem sie sie ernährten, verbargen und weiterschleusten.

Mit dem Einmarsch der Russen erlosch die Deutsche Volksorganisation, auch die deutsche Presse Rumäniens. Führende Männer verschleppte man in KZ-Lager. Die Schulen blieben vorerst unangetastet. Als der Kreml im Januar 1945 von Rumänien 100 000 Arbeiter verlangte, bürdete die damals noch bürgerliche Regierung in Bukarest diese Last allein den Schwaben und Sachsen auf. Schlagartig wurden deren Frauen und Mädchen vom 18. bis zum 30., alle Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahr ausgehoben und in die Donezgruben zu fünfjähriger Arbeitsfron verschleppt. 20 Prozent von ihnen gingen zugrunde. Die Überlebenden entließ man teils nach Deutschland, teils in die Heimat.

Ein Sondergesetz vom 23. März 1945 enteignete entschädigungslos die deutschen Höfe, nicht aber die rumänischen und ungarischen. Die seit 800 Jahren in Siebenbürgen und im Banat seit über zwei Jahrhunderten freien Bauern, jäh zu Bettlern gemacht, mußten sich in einem Schuppen verkriechen, während sich in ihren Häusern sogenannte Kolonisten spreizten, vielfach Zigeuner, und Hof und Acker der besten Landwirte Rumäniens schädigten. Erst nach Jahren jagte man die „Kolonisten“ fort und stellte die inzwischen verwahrlosten Gebäude, doch nicht die Felder, den rechtmäßigen Eigentümern zurück, denn nachdem man auch inzwischen die rumänischen und ungarischen Bauern enteignet hatte, waren Kolchosen

und landwirtschaftliche Genossenschaften die fortan gültigen Erzeugungsformen.

In den Städten verloren die Deutschen wie die andere Bevölkerung durch Verstaatlichung ihre Handels- und Industrieunternehmungen, Geschäfte und Handwerksbetriebe. Sie verloren ihre eigenständischen Kultureinrichtungen, Museen und Institute. Die lutherische Landeskirche durfte sich nicht mehr um das Schulwesen kümmern, das ebenfalls verstaatlicht wurde, und die römisch-katholische Kirche der Schwaben erlitt durch Verfolgung der Geistlichen schwere Einbußen.

Aus der langen Liste von Märtyrern dies: die zwei bedeutendsten siebenbürgisch-sächsischen Politiker, die auch in der Minderheitenbewegung Europas zwischen den beiden Weltkriegen eine führende Stellung bekleidet hatten, Rudolf Brandsch und Hans Otto Roth, starben beide im Kerker. Den Volksgruppenführer Andreas Schmidt erschlugen russische Verbrecher (Bladnoi) in einem Zwangsarbeitslager bei Workuta, und niemand weiß, ob sie dazu befohlen waren. Übrigens überlebten von den Volksgruppenführern der Südostdeutschen nur zwei die große Katastrophe, Janko aus dem serbischen Banat und Karmasin aus der Slowakei.

In den fünfziger Jahren stellte man in Rumänien mehrere deutsche Schriftsteller und Pfarrer als Staatsfeinde vor Gericht, verurteilte sie zu 15 oder 25 Jahren Kerker, entließ sie aber nach etwa fünfjähriger Haft und rehabilitierte später alle; damit war die an ihnen ausgeübte kraß politische Justiz entlarvt.

Heute in Rumänien

Was mit einer kommunistischen Ordnung zwangsläufig verbunden ist, wurde auch für Rumänien zur täglichen Plage: Warenmangel, das Anstehen vor den Läden, Angst vor Spitzeln, vor Verfolgung, vor Haft, Ungewißheit hinsichtlich der Ausbildung der Kinder. Arg griff ins Leben der Deutschen die hastig vorangetriebene Industrialisierung ein. Die staatliche Steuerung auch des kleinsten Betriebes zwang jedem, der nun nichts anderes mehr sein kann als Arbeiter, Angestellter oder Beamter, das Rumänische als Betriebssprache auf. Das hat sehr gewichtige Folgen, die vermutlich zum Untergang des Deutschtums führen, wobei die Zerreißung der Familien, die Versetzungen ihrer Mitglieder und der Drang in die Städte mitwirkt.

Fast alle Familien haben Angehörige, die in Deutschland, sei es als entlassene Soldaten oder als Auswanderer, Fuß faßten, darunter zahllose Verheiratete, seit nun schon fast 30 Jahren getrennt von Frau und Kindern. Dies und das Bewußtsein, daß die Überfremdung durch die Rumänen nur anwachsen könne, das Gefühl der Unfreiheit und die

Sehnsucht nach einem Leben, in welchem man tun darf, was man selbst will, schüren den schmerzhaften, sich Jahr um Jahr verstärkenden Trieb, die Heimat zu verlassen und nach Deutschland zu ziehen. Dagegen wehren sich gewiß manche, besonders die vom Staat in jeder Hinsicht, keine soziale Betreuung ihrer Gemeinde vornehmen dürfen.

auch finanziell abhängigen Kirchen, deren Pfarrer außer dem Gottesdienst

Die allgemeine Proletarisierung wird von den Deutschen schwerer ertragen als von den Rumänen, denn diese betrachten die zahlreichen neuerstandenen Industrieanlagen und Wohnsiedlungen mit dem bei keinem von ihnen fehlenden, über andere Empfindungen vorherrschenden leidenschaftlichen Nationalgefühl als Gewinne ihres Volkes. Für die Sachsen und Schwaben verknüpft sich damit indessen der Verlust der kulturellen und wirtschaftlichen Eigenständigkeit und der deutschen Berufssprache.

Es wird nichts gedruckt ohne Erlaubnis der Zensur. Auch gibt es keine Absonderung deutscher Veranstaltungen von den Rumänen. Der Grundsatz lautet: alle Staatsbürger Rumäniens seien kommunistische Brüder, einige davon freilich deutsch- oder madjarischsprachig. Der jetzige Partei- und Staatschef Ceausescu sicherte den Nichtrumänen den Gebrauch ihrer Muttersprache zu. Er deutete jedoch an, daß in einer Zukunft, die die Rumänen natürlich abwarten können, ihrem Volkstum jeder im Lande anheimfallen werde. Davon sind alle überzeugt, Deutsche und Rumänen; der Kommunismus ist dort wie überall durchaus nationalistisch.

Es muß den Rumänen lobend zugestanden werden, daß sie sich seit über zwei Jahrzehnten bemühen, ein deutsches, kommunistisch bestimmtes Kulturleben zu fördern, ja zu erzeugen. Der Staat gründete Verlage, die in großer Zahl deutsche Bücher herausgeben. Am wichtigsten ist wohl der Kriterion Verlag in Bukarest. Ein Organ des Rumänischen Schriftstellerverbandes ist seit 1949 die beachtenswürdige deutschsprachige Monatsschrift „Neue Literatur“, die sich besonders des deutschen Schrifttums des Landes annimmt. Auch die Rumänische Akademie der Wissenschaften hat ein deutschsprachiges Organ, die Halbjahresschrift „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“ unter Leitung von Professor Dr. Carl Göllner; es gibt noch andere deutsche Zeitschriften. Hermannstadt und Temeschburg sind der Sitz deutscher Theater, die zahlreiche Orte mit deutscher Bevölkerung „bespielen“. Der Staat unterhält auch Puppenspiele. In Bukarest, Hermannstadt, Temeschburg und Kronstadt erscheinen deutsche Zeitungen, und in denen liest man nach dem Abklingen der Stalin-Ära häufig Kritik an geringfügigen Mißständen und Personen. Bezweiflung der kommunistischen Doktrin wäre freilich Tollkühnheit. Diesen deutschsprachigen Kulturbemühungen dienen vom Staat erhaltene Redakteure, Schriftsteller und Gelehrte — sie werden

geradezu gezüchtet als eine Kaste der Bevorzugten. Daß in Rumänien, wie man sich brüstet, noch nie so viele deutsche Bücher verlegt wurden wie heute, stimmt keineswegs, vornehmlich nicht, wenn man die kleinen Auflagen berücksichtigt; zwei oder drei rumäniendeutsche Dichter (Heinrich Zillich, sicherlich auch Erwin Wittstock und Adolf Meschendörfer) hatten jeder in manchem Jahr vor 1944 größere Auflagen als alle heute in Rumänien erscheinenden deutschen Bücher zusammen.

Von den älteren wirklich bedeutenden Autoren lebten nach 1945 in Rumänien noch Meschendörfer, Wittstock, Erwin Neustädter, O. W. Cisek, Wolf von Aichelburg und die begabten jüdisch-deutschen Dichter Alfred Sperber und Alfred Kittner. Man beobachtete sie stets; Cisek, Aichelburg und Neustädter saßen zeitweise im Kerker. Die meisten sind nun tot. Neustädter durfte auswandern, und wie er übersiedelten nach langer Haft mit behördlicher Erlaubnis die zwei bemerkenswertesten jüngeren Dichter — Andreas Birkner und Hans Bergel — nach Westdeutschland. Der alte Peter Barth schreibt im Banat, wie er es immer getan, täglich zwei oder drei Gedichte. Von den vielen anderen Autoren, die durch staatliche Förderung, wie gesagt, gezüchtet wurden, sprangen einige der am meisten gehätschelten bei Besuchen im Westen ab, und seither kennt man ihre Namen in Rumänien nicht mehr; vorher aber hatten sie sich als kommunistische Barden oder gefürchtete Politruks hervorgetan, und Paul Schuster thronte sogar in der Hierarchie hoch oben. Mit ihrer Fahnenflucht enthüllten sie jedes Wort, das sie vordem zum Lobe des Kommunismus geschrieben, als bestellte oder als Lohnarbeit. In Wahrheit sehnten sie sich, was ihr Absprung offenbarte, nach Freiheit, überzeugt, daß das Deutschtum Rumäniens auf die Dauer nicht standhalten könne; sie dachten genauso wie ihre Landsleute.

Das gezüchtete Schrifttum ist seltsam; keine einzige große Begabung ragt hervor, doch ein üppiger Schwarm literatenhafter, hinter abgelegten europäischen Moden herhinkender Experimentierer drängt sich eifrig in die Druckseiten und zwingt sich zwischen die ernsthafteren Schriftsteller, er darf sich tummeln, obwohl man nicht begreift, wie dieser prätenziöse Dilettantismus mit seinen dekadenten Versuchen dem Marxismus nützen soll. Das genialische Getue zeigt sich mitunter in protziger Mißachtung der Rechtschreibung, was nicht darüber täuschen kann, welch ein Nichts Form und Inhalt dieser lyrischen Erzeugnisse sind.

Daß der kommunistische Staat so etwas bezahlt, mag uns wundern, doch was bedeutet ein solcher Aufwand von Unzulänglichem für die deutsche Bevölkerung? Abgesehen von den Theatern, die an der Klassik und der guten Dramenliteratur nicht vorübergehen, daher ein Publikum haben, berührt der sonstige Aufwand nur wenige Menschen. Eine Literatenliteratur für Literaten! Wer das Deutsch, das da geschrieben wird, schmeckt, erschrickt vor dessen Verarmung und Verzerrtheit. Man stößt

fortwährend auf Wendungen, die anmuten wie schlechte Übersetzungen aus dem Rumänischen — ein Beweis dafür, daß diese Sprache das Denken und Fühlen der Deutschen zu unterwandern begonnen hat, auch in der Tagespresse.

Derlei bedrückende Anzeichen des Verlustes eigener Sicherheit bemerkt man bei etlichen guten Autoren noch nicht, auch weniger bei den Volkskundlern, Historikern und anderen Gelehrten, obwohl da groteske Fehlgrieffe vorkommen; schließlich widerstehen auch ein paar Journalisten der schillernden Zweisprachigkeit der Selbstaufgabe.

Es wohnen in Rumänien heute nur noch etwa 210 000 Banater Schwaben und 170 000 Siebenbürger Sachsen. Ihnen stehen zur Verfügung 665 deutsche Schulen, darunter ein Dutzend höhere Lehranstalten. Die Unterrichtssprache ist keineswegs allein die deutsche, denn es fehlen Lehrer, weil lediglich die Lehrerbildungsanstalt in Hermannstadt für den Nachwuchs sorgt, und so kommen rumänische Lehrkräfte auch an diese Schulen. Außerdem werden bestimmte Gegenstände rumänisch behandelt. Den Lehrplan bestimmen der Staat und dessen marxistische Ideologie, die ein Schild des rumänischen Chauvinismus ist.

Es lockerten sich in den sechziger Jahren manche Härten. Früher mußten die deutschen Schüler auf dem Schulhof rumänisch sprechen; die Schulen für Deutsche und Rumänen waren ja und sind meist nicht getrennt, sondern ineinander verschachtelt, und die deutschen Kinder hatten sich den rumänischen unterzuordnen. Nun ließ man nominell alte berühmte Schulen wieder aufleben, wie die Brukenthalschule in Hermannstadt, die Stephan-Ludwig-Roth-Schule in Mediasch und das Honterus-Gymnasium in Kronstadt. Es wäre erregend festzustellen, ob die Schüler heute wie einst ihre Väter untereinander nur deutsch sprechen. Das Vordringen des Rumänischen bei den Deutschen wird unterstützt durch die Tatsache, daß der gesamte Hochschulunterricht ausschließlich in dieser Sprache erfolgt. Bei derartiger Vermengung der Volkstümer sind Mischehen natürlich, auch sie meist ein Gewinn für die Rumänen. Daß Bukarest diese Entwicklung nicht ungern sieht, spürt man. Einst, und zwar bis 1944, zogen die evangelischen Theologiestudenten ausnahmslos zum Studium an deutsche Universitäten, was die außerordentlich dichte Veräderung mit dem geistigen Leben Deutschlands durch Jahrhunderte ermöglichte; seit 1945 sind solche Studienfahrten verhindert. Um den Nachwuchs an Pastoren heranzuziehen, duldete die Regierung die Errichtung einer lutherischen Fakultät in Hermannstadt, die zur Universität Klausenburg gehört.

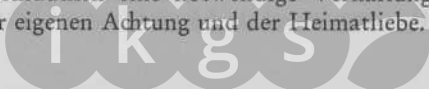
In den letzten Jahren belebten sich die Beziehungen zwischen Westdeutschland und Rumänien; in stärkerem Ausmaß bestehen Verbindungen seit längerem zur DDR. Man will anscheinend in Bukarest aus verschiedenen Gründen in Westdeutschland Boden gewinnen. Das

führte dazu, daß die vordem mißtrauisch betrachteten Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in der Bundesrepublik und in Österreich ganz offiziell mit Rumänien Beziehungen aufnehmen konnten. Was die Partner dabei erstreben, ist nicht dasselbe. Die Landsmannschaften wünschen die sogenannte „Familienzusammenführung“ zu erweitern, um dadurch so viele Schwaben oder Sachsen als möglich in den Westen zu bringen. Die Absichten der Rumänen lassen sich aus den Zielen der Gesellschaft „România“ erkennen. Diese Gesellschaft, in Bukarest gegründet, um sich der ehemaligen rumänischen Staatsbürger im Ausland anzunehmen, also eine Art blau-gelb-roter VDA, will Rumäniens Einfluß im Ausland stärken. Bei den zwischen den Landsmannschaften und der „România“ tastend gesponnenen Fäden, wobei man ziemlich viel Rhetorik vernahm, spinnt auch der „Rat der Werktätigen deutscher Nationalität“ mit. Er ist eine Körperschaft innerhalb der kommunistischen Partei, von ihr abhängig und keine eigenständige Vertretung der Deutschen Rumäniens.

Man soll die Aufnahme von Berührungen über die Grenzen hinweg begrüßen; sie nützen der Annäherung, wobei nie vergessen werden darf, daß die Sprecher Rumäniens, ob Deutsche oder Rumänen, jedesmal strikte Aufträge haben und über jedes gewechselte Wort berichten müssen — und das bezieht sich auch auf die rumänischen Begleiter deutscher Studiengruppen, die Rumänien besuchen.

Versiegenderes Deutschtum

Wie ein ausgewanderter rumänischer Autor vor Jahren einmal schrieb, zeichnete sich das Deutschtum seiner Heimat durch Selbstbewußtsein und Volkstreue aus, die keinen Verrat duldeten und verzieh. Auf die Frage, ob es noch möglich sei, eine solche Tugend zu bewahren, zu pflegen und den Kindern einzupflanzen, damit Geist und Zucht der Gemeinschaft sich vererbe, antwortete er, diese Möglichkeit gebe es außerhalb der Familien nicht mehr und innerhalb immer weniger, weil die freie Selbstvertretung fehle. Es käme in steigendem Ausmaß vor, daß junge Deutsche in Stadt und Land miteinander rumänisch sprechen, wozu sie ja in ihren Betrieben gezwungen sind. Die Nötigung, sich ununterbrochen einzufügen in die Anordnungen von Partei und Staat, störe das Vertrauen der Volksgenossen zueinander; es bringe Denunzianten hervor; es verlocke zur Unterwürfigkeit; es kehre das frühere Verhältnis zwischen Rumänien und Deutschen geradezu um. Einst fühlten sich die Deutschen, besonders die Sachsen, geprägt von Leistungen fast eines Jahrtausends, den Rumänen überlegen, und das wurde anerkannt. Heute ist Sichdrücken eine notwendige Verhaltensweise, und sie nagt am Kern der eigenen Achtung und der Heimatliebe.



Die Rumänen quält immer noch das peinliche Gefühl geschichtlicher Armut. Wie andere Ostvölker scheuen sie nicht davor zurück, in ihrer Umgebung geschehene große geschichtliche Taten auf ihr Konto zu buchen. Sie verschweigen, wer die schönen Bauten im Banat und besonders in Siebenbürgen schuf. Führt man fremde Touristen durch das südöstlichste gotische Gotteshaus, durch die gewaltige evangelische Schwarze Kirche in Kronstadt, so schildern Lautsprecher in verschiedenen Sprachen den Bau, doch wird verschwiegen, daß die Deutschen der Stadt, in welcher dazumal kein Rumäne etwas zu sagen hatte, dieses Wunderwerk errichteten. Zahlreiche alte sächsische Festungen, Basteien und Kirchenburgen läßt der Staat renovieren längs der Touristenwege und in großen Orten; und dabei verkündet man, es sei die Erneuerung mittelalterlicher Bauten in Rumänien, als ob Siebenbürgen vor 1919 zu Rumänien gehört hätten und als ob die Rumänen jemals romanische, gotische oder auch Gebäude späterer Stile aufgeführt hätten.

Spät in die Geschichte einzutreten ist keine Schande, sondern eine Fügung. Schändlich ist nur der Geschichtsraub. Den muß man auch den Polen und Madjaren vorwerfen. Er äußert sich besonders komisch darin, daß die zu ihm neigenden Völker es nicht ertragen, andere als die ihnen eigenen Ortsbezeichnungen zu hören. 1897 erließ Ungarn das berüchtigte Ortsnamengesetz, das für jede Gemeinde einen einzigen amtlichen Namen vorschrieb, und der mußte der madjarische sein, den man in Tausenden von Fällen jetzt schnell erfand. Auch Rumänien duldet von den deutschen Ortsnamen des Landes viele nicht, obwohl sie alle in Siebenbürgen rund 700 Jahre lang, im Banat fast durch 200 Jahre die amtlichen waren. Für Rumänen mit Minderwertigkeitsgefühlen ist das ein Greuel, und deshalb darf Kronstadt oder Hermannstadt in der Presse nur rumänisch bezeichnet werden. Nun pflegen gebildete Leute die Ortsnamen jener Sprache zu verwenden, die sie im Augenblick benützen; das hat mit Nationalismus nichts zu tun; es gehört einfach zur Kultur und war früher bei allen Völkern Siebenbürgens und des Banates eine Selbstverständlichkeit. Wenn sich Chauvinisten dagegen wenden, wirkt es lächerlich und provinziell; bedrückend ist es freilich, daß solche Hinterwäldler in Rumänien Einfluß haben.

Ein 1973 ausgewanderter Deutscher, der Rumänien verlassen durfte, weil er, wie das zu geschehen pflegt, kräftig dafür bezahlt hatte, sagte, ihm sei es an seinem Heimatort seit dem ersten turbulenten Jahrzehnt nach 1945 gut ergangen, er hatte eine befriedigende Arbeit, ein genügendes Einkommen, saß sogar im ererbten Haus seiner Familie, und aus ihm und seiner Frau hätte niemand einen Kommunisten oder Rumänen machen können, seine Kinder aber wolle er vor solcher Gefahr retten. Deswegen habe er Habe und Gut zurückgelassen und sei, als er die Erlaubnis dazu erhielt, sofort abgereist. Wie er denkt die überwältigende

Mehrheit seiner Landsleute, die gleichsam auf gepackten Koffern wartet, weil sie ohne Selbstbelugung keine Gewähr findet, daß ihre Kinder und Enkel in spätestens 50 Jahren noch Deutsche sind.

Monatlich erhalten aus Bukarest bis zu 500 Volksdeutsche die Auswanderungserlaubnis, selten mehr, öfter weniger. Das vermindert die Gesamtzahl der Deutschen des Landes kaum wesentlich, bedenkt man die Vermehrung durch Geburten. Das Problem bleibt schmerzhaft offen für jeden Beteiligten, also für alle Schwaben und Sachsen, eigentlich für jeden Deutschen mit Selbstgefühl.

Gäbe es dortzulande wie im Westen Freizügigkeit, so würde sich das Problem in kurzem von selber lösen durch den Abzug fast aller Deutschen; selbst die wenigen roten Vorbeter liefen mit. Aber kein kommunistischer Staat kann bestehen, ohne seine Grenzen gegen die eigene Bevölkerung zu Gefängnismauern aufzutürmen. Den Exodus aller Deutschen will Rumänien nicht erlauben; sie seien für die Wirtschaft nötig, wird erklärt, sie lebten außerdem unangefochten, gleichberechtigt, besäßen kulturelle Einrichtungen, und Härtefälle, zum Beispiel Trennung nächster Familienglieder, würden berücksichtigt. Nun, die Grundsätze der Ausreisebewilligungen sind undurchschaubar, doch harte Devisen nützen dabei.

Die fürs Abendland geleisteten geschichtlichen Taten der Südostdeutschen müßten als Bestandteile der gesamtdeutschen Geschichte erkannt und den Enkeln vermittelt werden; für die Sachsen und Schwaben, die heute noch in Rumänien leben, sind es Leistungen, die ihnen wie unter den Füßen weggezogen wurden. Ihr noch vor drei Jahrzehnten vielverzweigtes, freies und nur von ihnen selbst bestimmtes Gemeinschaftsleben, ihre Kultur, ihr ausgleichend duldsamer Geist — das ist alles an der ideologischen Kandare des Marxismus unwirksam geworden. Was sie geschaffen, dauert fort in den ausgewanderten Angehörigen, die sich in Verbänden vereinigten, welche bis nach Amerika hinübergreifen. Dieser Schatz von Geschichte und bewundernswerten Werken wird seit langem gesammelt sowohl in Rumänien wie im Westen; Museen, Büchereien, Institute und Kulturvereine halten ihn fest, und von daher werden Sachsen und Schwaben zu neuen Leistungen befruchtet.

Dennoch darf man nicht übersehen, daß die großartige Selbstgestaltung deutschen Wesens auf dem Boden Siebenbürgens und des Banates immer mehr eingeeengt wird, vielleicht wie schon in der Slowakei, in Südslawien und in Ungarn bald versiegt — es sei denn, es vollziehe sich ein Wunder! Die gewaltigsten Umbrüche der Geschichte sind eigentlich stets Wunder gewesen.

Die Tragödie des Südostdeutschtums

Von Julius Deutsch

Der Sinn der deutschen Ostkolonisation erhellt sich, wenn man begreift, daß vorgeschobene Ansiedlungen von Deutschen inmitten der wenig bevölkerten Gebiete östlich der Grenzen des frühen Deutschen Reiches Stützpunkte anlegten, um von da aus die abendländische Kulturwelt auszubreiten auf Völker, die ihr bis dahin nur vage angehört hatten. Dieser Ausgriff deutscher Lebens- und Sendungskraft sicherte die abendländische Christenheit und trug deren ~~Sinn~~ ^{Gesittung} über 1000 km in den Osten hinaus. Damit war gegen die von dort drohenden Gefahren ein Schutzwall errichtet, der aus dem Baltikum mit etlichen Einbuchtungen bis an den südöstlichsten ^{Bug} der Karpaten ~~reichte~~ ^{reichte}. Für unsere Lebenswelt wurden dabei im Laufe langer Zeiten die Westslawen, Madjaren und Rumänen gewonnen und von ihr mehr oder weniger durchdrungen und geformt.

Im Gegensatz zur deutschen Ostkolonisation im Norden, die teilweise durch Eroberung erfolgte, geschah die Ansiedlung von Deutschen in Südosteuropa durchwegs friedlich. Nicht ein Geviertmeter ist mit Gewalt besetzt worden. Schon im 11. ^{12.} Jahrhundert bemühten sich ungarische Könige, in ihr Land Deutsche zu ziehen als Handwerker, Bergwerksleute und Krieger, außerdem als Schreiber und hohe Beamte. Solche Ministeriale wirkten am königlichen Hof fortan richtungsweisend.

Die Madjaren, ein nomadisches finnisch-ugrisches Reitervolk, hatten uns im Jahr 900 den Karpatenraum, vorwiegend dessen großes Tiefland, in Besitz genommen, von wo sie zu grausamen Beutezügen in den Westen vorstießen, bis Kaiser Otto der Große sie 955 auf dem Lechfeld vernichtend schlug und ihnen für immer die Lust zu solchen Raubritten vergällte. Er zwang ihnen dabei unbewußt das ihre Zukunft bestimmende europäische Gesetz der Arbeit auf, das sich vollkommen unterschied von ihren bisherigen Gebräuchen. Anders als die Hunnen und später die Mongolen versuchten die Madjaren nicht den Rückzug in ihre alte Steppenheimat in der sarmatischen Weite. Sie blieben in der Pußta

und in deren Randgebieten, doch das bedingte die Unterwerfung unter das eben erwähnte Urgesetz der abendländischen Kultur; sie mußten Bauern werden.

Eine derartige ins Wesen dringende Umwandlung vollzieht sich nie leicht und verlief zu jener Zeit sehr langsam. Die ungewohnte, zunächst ungebändig vertragene Seßhaftigkeit konnte erst nach Generationen zur Gewohnheit und ertragreich werden. Es verband sich damit auch eine soziale Umschichtung. Die ehemaligen Beutereiter verloren als Bauern viel von ihrer Freiheit, und ihr Adel festigte seine Vorrechte. Diese Entwicklung, die die Güter höherer Gesellschaft und Ordnung einbrachte, wäre ohne befähigte Lehrmeister unmöglich gewesen, und die waren, schon der nachbarlichen Berührung wegen, vor allem Deutsche. Unter der Regierung (997-1038)

König Stephan der Heilige, der das Christentum annahm, dafür vom Papst die Königskrone empfing und sein Volk energisch christianisierte, hinterließ seinem Sohn als Idee des sich bildenden ungarischen Staates, daß ein Land mit einer Sprache und gleichförmiger Bevölkerung schwächer sei als eines, das verschiedene Volkstümer umschließe. Diese reichhaltige Anschauung, geeignet, den an Kenntnissen Überlegenen deutschen Einwanderern ein breites Feld zum Schaffen zu öffnen, blieb bis tief in die Neuzeit maßgebend als Ungarns Staatsethos. Auch die Übernahme der fränkischen Grafschaftsverfassung bedeutete eine Angleichung an die innere Ordnung des Reichs.

Die von den ungarischen Königen gewünschte Ansiedlung von Deutschen begann um das Jahr 1000, verstärkte sich erheblich nach 1140, als König Geisa II. sich darum bemühte, viele ^{solche} dieser Siedler, hauptsächlich aus westdeutschen Gebieten, unter Zusicherung von Freiheitsrechten heranzuholen. Das führte in den Nordkarpaten dazu, daß in einem breiten Streifen von Preßburg bis Bartfeld eine deutsche Landschaft entstand, die im 14. Jahrhundert etwa 250 000 deutsche Einwohner hatte, von denen sie rasch zur Blüte geführt ^{und} wurde, für Ungarn überaus wertvoll wurde durch Erschließung von Bergwerken und durch Errichtung von Städten, deren auch im Künstlerischen ungemeine Bedeutung man heute noch ablesen kann an den dort seit dem Mittelalter angehäuften Schätzen der Malerei, Bildhauerei, des Goldschmiedegewerbes und der Baukunst. Dieses sich jahrhundertlang deutsch verwaltende Gebiet von einer Kultur, die nach

von der Tüchtigkeit
allen Seiten, ins Madjarische und ~~Pölnische~~ *Slawische* hinein, besägend ausstrahlte, er-
litt im 19. Jahrhundert unter dem Druck der Madjarisierung ein unverdientes
Schicksal; die Zahl der Deutschen verringerte sich durch ~~Verrat~~ *Abfall vom* eigenen
Volkstum und ~~Aufnahme des~~ *Einschmelzung ins* madjarischen überas schnell, wobei man als Erklä-
rund hinzufügen kann, daß ~~diese~~ begabten Zipser, Preßburger und Kremnitzer
in Budapest ~~Hank~~ *Dank* ihrer Tüchtigkeit Karriere machten, freilich nur als ins
Madjarische gemauserte Menschen. Als 1918 dieser breite Gürtel ~~einstigen~~ *einer* deut-
schen Kulturlandschaft ~~ind die~~ *samt der ganzen* von Ungarn abgefallene Slowakei ~~hineingenom-~~
~~men und dem Tschechenstaat unterworfen wurde,~~ *zufiel* lebten ~~dort~~ *in der Nordkarpaten* nur noch 140 000
Deutsche. Unter der Regierung Prags erhielten sie die ihnen von den Madjaren
nach 1867 entwendeten deutschen Schulen zurück. Das stärkte bei vielen ~~von~~
~~ihnen~~ das Deutschbewußtsein, wenngleich ihre Hinneigung zum Madjarischen
hievon nicht wesentlich beeinträchtigt werden konnte. Wie alle südostdeut-
schen Volksgruppen ~~erlebten~~ *nach 1930* auch die Karpatendeutschen unter dem Einfluß
Deutschlands innere Streitigkeiten. ~~Gefördert aus dem Sudetenland gewann~~
~~schließlich die deutsche Selbsterkennnis Raum.~~ 1929 errang die Karpaten-
deutsche Partei ihre ersten Erfolge und vereinigte 1935 84% der deutschen
Stimmen auf sich, was den Tschechen nicht unlieb war, weil es die madjarische
Irredenta schwächte. Nach dem Zerfall der Tschechoslowakei ~~unter~~ *und* Errichtung
des slowakischen Staates, ~~der sich ans Reich lehnte,~~ *(im März 1939)* konnte sich dieses
Deutschtum unter ~~Führung von~~ *und deren Einfluss* Franz Karmasin, der Staatssekretär ~~der~~ *für die*
~~sloven~~ Volksgruppe wurde, ungehemmt entfalten und zu einer eigenständigen
~~Volksgruppe verfestigen.~~ *und deren* (Die wehrfähigen Männer kamen wie in allen südost-
europäischen, dem Reich damals verbündeten ~~Staaten~~ *Ländern* durch einen Staatsver-
trag in die deutsche Armee und dort in die Waffen-SS. Als am 29. August 1944
der kommunistische Aufstand in der Slowakei ausbrach, ~~wobei grausenhafte Mord-~~
~~taten an einige, karpatendeutsche Orte, erschütternde schwere Verluste zu-~~ *und in*
~~fühten,~~ *immer bis zu grausamen Mordete* bereitete Karmasin zusammen mit der evangelischen Landeskirche die
Evakuierung der Zipser Deutschen vor, die Ende Oktober begann, ~~und~~ *die* im Januar
1945 die Deutschen der Mittelslowakei und darnach der Preßburger Umgebung
~~ergriff.~~ *nach besten Lösle* 120 000 konnten ins Reich gerettet werden. Die ~~noch~~ *verbunden* Zurückbliebenen

Von den Tichechen
wurden 1946 ausgewiesen.

Damit endete die Geschichte des einen frühesten deutschen Siedlungsgebietes in Südosteuropa nach einer ~~sehr~~ ^{en} rühmlichen Leistung. Der andere ~~war~~ ^{ebenfalls} ~~selben Zeit~~, also im 12. Jahrhundert, aufblühender Raum ~~dieser~~ ^{des} mittelalterlichen Kolonisation ist Siebenbürgen, auf den wir ~~aber~~ später eingehen wollen.

Viele Jahrhunderte nach ~~dieser~~ ^{jenen} ersten deutschen Einwurzelung im Karpatengebiet, die man sich ~~aber~~ nicht vorstellen darf als eine auf wenige Jahre begrenzte Aktion, denn Nachschübe erfolgten immer wieder, kam es nach Vertreibung der Türken zu ~~weiter~~ als Schwabenzüge ^{bekannten Besiedlung} ~~bezeichneten~~ ^{Gebiete Ungarns} ~~großartigen~~ Kolonisierung des verödeten ungarischen Landes ab 1721. Von Prinz Eugen angeregt, suchte der Wiener Hof bei der ~~Verbreitung~~ ^{„Repopulation“} der verheerten ~~Land~~ ^{beiden} ~~großen~~ Landstriche im ~~Sinn~~ ^{Sinn} ~~der~~ ^{„Repopulation“} möglichst Menschen aus den westdeutschen und nicht aus binnenösterreichischen ~~Gegenden~~ ^{Gauen} zu verwenden. Vorwiegend ließen sich Rheinpfälzer anwerben. Doch das hinderte nicht, daß man die Kolonisten schließlich alle ~~als~~ Schwaben ~~bezeichnete~~, was nach dem 1. Weltkrieg zur Bezeichnung Donauschwaben verdeutlicht wurde. Auch ungarische Adlige suchten erfolgreich für ihre riesigen verwahrlosten Güter solche Siedler. ~~Im~~ Banat, ~~im~~ Batschka, ~~im~~ Offener Bergland, weite ~~Striche~~ ^{Strecken} Kroatiens und Slawoniens, der Kreis Sathmar und andere Gegenden, alles zusammen sehr ~~weite Gebiete~~ ^{große Ländereien} wurden in wenigen Jahrzehnten durch die Schwaben zu Europas reichsten Kornkammern. Zugleich hob ~~eine starke~~ deutsche Zuwanderung, ~~vorwiegend~~ aus Innenösterreich, die ~~völlig~~ verelendeten Städte ~~wieder~~ in ein helleres Dasein, und bald strahlte auch von hier ~~die~~ ^{die} abendländische, stark wienerisch geprägte Gesittung aus auf Madjaren, Südslawen und Rumänen. Daß Ungarn nach der Türkenzeit sich wieder erholte, ist lediglich ein Verdienst der kaiserlichen Verwaltung, der deutschen Ansiedler und einiger kluger madjarischer Adliger. Leider hatte man in Wien kein Verständnis dafür, diesen Deutschen Selbstverwaltung zu gewähren, wie die Siebenbürger Sachsen sie ~~seit~~ ^{und vermochten} ~~mehr als~~ einem halben Jahrtausend hatten. Darum blieben die Donauschwaben ~~immer eher~~ ^{nicht selbst zu} verwaltete Menschen als ihr Schicksal ~~selber~~ ^{Bestimmen}. Ihre Dörfer, in denen sich ~~Reichtum~~ ^{Wohlstand} ansammelte, ihre Städte wie Fünfkirchen, Temeschburg, Arad, aber auch Budapest, das ja bis zur Mitte des

vorigen Jahrhunderts eine vorwiegend deutsche Stadt war, empfangen ihre ^{Non-}formung aus Wien. Dabei zeigte sich das ~~hochstehende~~ Bürgertum ^{sehr bald} selbst auf künstlerischen ^{und Verlagswesen} empfänglich. Budapest hatte ein ausgezeichnetes deutsches Theater, ~~doch~~ nicht nur dort, ~~sondern~~ auch an ~~vielen~~ anderen Orten entstanden ^{schöne} deutsche Bühnen, selbst in ^{sehr} kleinen Garnisonen des kaiserlichen Heeres. Das gesamte höhere Gemeinschaftsleben Ungarns war im 18. und bis tief ins 19. Jahrhundert ~~hinein~~ ^{überwiegend} deutsch-bestimmt und ~~auch~~ deutschsprachig. Es ^{sei} ~~ist~~ hier ~~vielleicht~~ ^{noch} nötig daran zu erinnern, daß Lenau in einem Banater deutschen Dorf geboren wurde und der geniale Arzt, der Retter der Mütter, Semmelweis in Budapest zur Welt kam. ~~Dies sei vermerkt, ohne weitere Beispiele heranzuziehen.~~

Die Tragik des ungarländischen Deutschtums wuchs gleichsam schleichend ^{ans der} heran durch Vermischung jener Freiheitsgefühle, die in der Metternich-Zeit die meisten ~~der~~ kaiserlichen Untertanen ^{plagten} ~~schmerzhaft empfanden~~, mit dem sich rasch verschärfenden madjarischen Nationaltrotz. Obwohl die Madjaren ~~in Ungarn~~ ^{Ungarns} vor 1919 niemals die Hälfte der Bevölkerung ausmachten, gelang es ihren Chauvinisten, ~~die~~ ^{von} natürlich unter ~~dem~~ ^{beeinflusst} Einfluss der französischen Revolution ~~standen~~, der noch nicht ^{geringen} sehr ~~breiten~~ gebildeten Schicht ihres Volkes einzureden, in Ungarn müsse der Madjare allein bestimmen und jeder andere sich selig preisen, wenn er sich zum Madjaren verwandle. Der Abfall von der Staatsidee Stephans des Heiligen war hier jakobinisch vollzogen und führte dann konsequent zum Untergang Großungarns. Vorher freilich erlitt das Deutschtum des Landes, abgesehen von Siebenbürgen, durch diese ^{angreifende} Haltung ~~die~~ schwersten Einbußen. Den Madjaren gelang es, ^{händlich} die deutsche Intelligenz in ihr Lager ~~hinz~~ ^{indem} ~~überzuloocken~~, ~~wobei~~ sie ihr ~~weißmachten~~, daß Madjarentum sei wertvoller als die Schwaben. Mit dieser Anmaßung hatten sie wenig Erfolg bei Slawen und Rumänen, gar keinen bei den Siebenbürger Sachsen, ^{Daß sie die} ~~wohl aber bei der Intelligenz der~~ ^{beeindrücken, erklärt sich daraus diesen} Donauschwaben. Der Grund dafür liegt darin, daß ^{versagt hatte} der kaiserliche Hof ~~es versäumt hatte~~, den Donauschwaben autonome Rechte zu ~~gewähren~~, während er das ^{so genannte} ungarische Staatsrecht im wesentlichen gelten ließ. ^{zunächst} ~~gegen die~~ Der madjarische Chauvinismus wendete sich nicht ~~anxans~~ ^{gegen die} ~~das~~ donauschwäbi-

sche Bauern ~~sondern~~ ^{bestellte} gegen das wohlgestaltete, vormärzliche, von Freiheits-
sehn sucht insgeheim erregte Stadtbürgertum, das den Locktönen auf den Leim
ging, wobei auch Terrorakte ^{Fürcht und Willkür} mitspielten, ~~vor denen das Bürgertum in Furcht~~
^{Schritten} geriet. Durch die madjarische Rebellion gegen den Kaiser 1848/49 und die
darauf folgende autoritäre Regierungszeit konnte ~~xxxxxx~~ der chauvinisti-
schen Trend zwar für kurz unterdrückt ~~und nachher gehemmt~~ ^{werden}, doch als ^{im}
~~Österreich~~, vom Krieg gegen Preußen 1866 geschwächt, ein Jahr später ~~mit dem~~
 ~~sogenannten "Ausgleich"~~ Ungarn als Teilstaat mit innerpolitischen Souveränität
anerkannte, folgte in Österreich eine vernünftige Entwicklung zu gesunder
Föderalisierung, die besonders in der Bukowina glückte, in Ungarn aber ^{kam es}
~~zur~~ Beeinträchtigung aller Volkstümer ^{durch rücksichtslose Vorherrschaft der Madjaren.} Das Großfürstentum
Siebenbürgen wurde ~~Ungarn~~ einverleibt, das dortige deutsche Freitum besei-
tigt, und in kurzem verwandelten sich durch Verwaltungszwang über 1000 deut-
Innenungarns
sche Schulen in madjarische. Nur in Siebenbürgen scheiterte die brutale
Entvolkung.
Die Deutschen ^{zählten von dem 1. Weltkrieg} Altungarns ~~belief sich auf~~ ^{in der} über zwei Millionen bei einer
Gesamtbevölkerung von 13 Millionen, ⁱⁿ der die Madjaren eine Minderheit
waren. Es ist demnach nicht leicht faßbar, daß zahllose begabte Schwaben, ja
schließlich fast ^{ihre} die gesamte intellektuelle Schicht, sich im Madjaren ^{heim aufgingen}
~~setzte~~. Man muß aber bedenken, daß die Eigenschaften, die zum ^{Verwaltungs} Staatsdienst
und zur Wirtschaft befähigen, bei ~~den~~ Deutschen, auch ^{bei} den Juden, reicher
vorhanden ^{waren} ~~sind~~ als bei den Madjaren, und so ^{erschlossen} ~~eröffneten~~ sich den ~~dotrännigen~~
~~Schwaben~~ Wege bis zu höchsten Staatsstellungen.
Die Quittung für diese Politik erhielt Ungarn ~~allerdings~~ am Ende des
1. Weltkriegs, als alle seine Provinzen mit Jubel abfielen und sich in die
Nachbarstaaten eingliederten. Siebenbürgen und das Banat kamen an Rumänien,
der Westteil des Banates und die Batschka, dazu Gebiete der Untersteiermark,
Krain ^{sind}, die Gottschee, zu Südslawien, das Burgenland zu Österreich, Nordungarn
zur Tschechoslowakei. Rumänien erhielt ^{von Bessarabien die} ferner ^{von Ostland} die Bukowina, Bessarabien und von
Bulgarien die Dobrudscha.
Im Jugoslawien lebten nun unter 12 Millionen Menschen aus 15 Völkern
^{neugebildeten Staat}

"amtlich 503 000, tatsächlich aber 700 000 Deutsche," deren Bedeutung durch ihre wirtschaftliche ~~Kraft~~ ^{Tätigkeit} und durch die Kultur des bauerlichen ~~Wesens~~ ^{von ihnen} ihre zahlenmäßige Stärke weit übertraf. ~~Die Donauschwaben~~ ^{zwei Drittel} waren ~~Donauschwaben~~ ^{Donauschwaben}. Die Regierung in Belgrad beseitigte das ~~reiche~~ ^{vielfältige} deutsche Schulwesen im Westen ihres Landes ~~bis auf's Geringste~~ ^{drängte das}, vertrieb die deutsche Intelligenz nach Österreich, ~~das Deutsche Haus in Cilli von den Slowenen~~ ^{bestehen und sich} ~~ebenso~~ ^{ab} (die berühmte deutsche Philharmonie und drei Theater). Das Deutschtum in Bosnien, Tochttersiedlungen der Donauschwaben, schmolz bald bis auf Reste hin. Die Donauschwaben aber, die in der Wojwodina - Batschka, Banat, Baranya und Slawonien-Syrmien, ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen, strichweise sogar die absolute Mehrheit ~~besaßen~~ ^{besaßen}, hatten nach der harten Madjarisierung kein deutsches Schulwesen ~~mehr~~ ^{mit}, doch sie schufen ^{es} sich nun in einer raschen Selbstbesinnung, errichteten auch Zeitungen, eine deutsche Partei, dazu Genossenschaften und den Schwäbisch-Deutschen Kulturbund, ferner ~~andere~~ ^{sonstige} Verbände und verstreuten (ihre Gemeinschaft) ^{dadurch} zu einer wirksamen Kraft. Eine befriedigende Lösung der Schulfrage gelang allerdings nie. Die deutsche Volksschule ~~wurde~~ ^{weit hin} zwar ~~durchgesetzt~~ ^{durchgesetzt}, besonders als eine ^{die} Deutsche Schulstiftung gegründet und von Belgrad bestätigt ward. Höhere deutsche Schulen fehlten aber bis 1941. ~~In jenem Jahr zerfiel~~ ^{und} ~~das Reich~~ ^{Italiens und Bulgariens}, in der ~~welchem~~ ^{und} durch den Vormarsch der Truppen des Reichs ~~Italiens und Bulgariens~~ ^{und ihre} Jugoslawien zerfiel. Die Gottschee geriet in den italienischen Herrschaftsbereich, ~~die~~ ^{und ihre} Deutschen ~~dort~~ ⁱⁿ wurden ins Reich umgesiedelt. Kroatien, nun ein eigener Staat, gewährte den dortwohnenden Donauschwaben eine weitgehende völkische Kulturautonomie unter dem Volksgruppenführer Branimir Altgayer. Die Batschka kam zu Ungarn. ^{empfang} In Westbanat ~~unter~~ ^{empfang} Sopp Janko einen autonomen ^{den} Reich ^{unmittelbar} ^{zu} ^{verbundenen} Status. Vorher ~~schon~~ ^{hatte} sich im Deutschtum dieser Gebiete wie überall im Südosten eine scharfe Auseinandersetzung ^{geprägt} ^{vollzogen} zwischen den Führern der älteren Generation ^{z.B. Stefan Krauß und Georg Gräbe} und den nachdrängenden nationalsozialistischen jüngeren Kräften, ^{aus} zu denen die jetzt bestimmenden Persönlichkeiten ^{hervorgingen} gehörten. Die zu Ungarn geschlagenen Donauschwaben der Batschka ^{waren} ^{von den} vertraten in Budapest als Abgeordnete Franz Hamm, Dr. Josef Trischler. Als sich 1945 die große Katastrophe ^{und andere vertrieben} ereignete, wurden auch sie vertrieben.

stropfe vollzog, brach über ^{alle} das ganze Deutschland des ehemaligen und nun wieder zusammengefaßten ^{alle} Sudslawischen Staates ein grauenhaftes Schicksal herein.

~~Über 200.000~~ ^{150.000} ~~hunderttausend~~ ^{Stauben} Schwaben fanden den Tod durch Mordtaten der Titopartisanen, in Hungerlagern und auf der Flucht. Bis auf ^{ein Restlein} ~~geringe~~ Reste schmolz die gesamte Volksgruppe ^{von heimischen Boden} ~~hin~~, ^{süchten und fanden} der Die meisten in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme fanden und sich hier in einer Landsmannschaft ^{vereint} ~~vereinigen~~.

Die Deutschen im heutigen Jugoslawien ^{sind} ~~besteht~~ aus wenigen Tausend Menschen,

denen keine deutsche Schule gewährt wird, so wie ~~das~~ auch die Tschechen und Polen ^{ihres} ~~dem~~ ^{übrigbleibend} ~~Resten~~ des in ihren Ländern uralten Deutschtums ^{vorhalten} ~~versagen~~. Eine so

^{großsinnige, als Rall} ~~klar~~ auf Entvölkerung gerichtete Politik findet man ^{in Osteuropa} ~~lediglich~~ bei den Slawen,

^{ebenfalls Chauvinisten} ~~in~~ ^{es gab bei ihnen} ~~doch~~ nicht bei den Russen, Rumänen und Madjaren sind hierin ^{starke} ~~an~~ einsichtsvoller und menschlicher; ~~so wie wir~~ auch am Ende des 2. Weltkriegs ^{an}

bei ihnen keine blutigen Exesse gegen Deutsche ~~stattfanden~~. Eines der edelsten Opfer der Tito-Gerichtbarkeit war der Bischof der evangelischen Kirche in Jugoslawien Philipp Popp. Er, der jede Flucht von sich wies, um bei seiner Herde auszuharren, wurde hingerichtet.

Das Deutschtum in Rumfugarn betrug etwa 550 000 Menschen und ^{führte an} ~~vermehrte~~ sich nach den Gebietsrückgliederungen ^{durch} ~~dan~~ der Hilfe des Deutschen Reiches (1939 und 1941) auf 720 000. Professor Franz H. Riedl, ein ~~sehr~~ guter Kenner der Verhältnisse, nennt eine noch höhere Zahl: 800 000. ^{an} ~~Selten~~ ^{unbegreiflich}

ist es, daß ~~das~~ ^{wegen} ~~Ungarn~~ ^{der}, das seine Randprovinzen 1918 verloren hatte ~~durch die~~ ^{der} ~~geringste~~ ^{der} Mißachtung des Volkstums seiner nicht-madjarischen Bürger, auch nach dem 1. Weltkrieg diese Politik fortführte und seinen Deutschen nicht einmal einen geringen Teil ^{jener} ~~der~~ Rechte zuerkannte, ^{welche} ~~die~~

die an Rumänien, die Tschechoslowakei und ^{an} ~~Süd~~slawien gefallenen Madjaren ~~gere~~ genossen. Die Madjarisierung wurde keineswegs gemildert. Es gab 1920 nur 14 deutschsprachige Schulen, alle in Westungarn. Der Widerstand der Schwaben

gegen diese ^{Beeinträchtigung} ~~Mi~~ ^{obwohl gelähmt, weil} ~~achtung~~ litt darunter, daß ihr Führer Jakob Bleyer zwar allmählich etwa 450 Volksschulen deutschen Sprachunterricht zu erkämpfen wußte,

selbst aber ^{Wünsche} ~~deutsche höhere~~ Schulen nicht ~~forderte~~ und damit die deutsche Intelligenz vor der Madjarisierung nicht ~~schützte~~ ^{wünschte} ~~schützte~~. Seine Ungarländisch-

^{Widersum}

Deutscher Volksbildungsverein", in ^{welchem} ~~dem~~ freilich die Regierung ^{allerdings} ~~angehend~~ mitwirkte, seine Wochenzeitung "Sonntagsblatt" und die "Deutsch-Ungarischen Heimatblätter" traten ununterbrochen für ^{die Schwaben} ~~das Deutschum~~ des Landes ein, weckten in vielen Köpfen die Selbstbesinnung, ^{erzielten} ~~erzielten~~ aber keine ^{Ansprechenden} ~~wesentlichen~~ Erfolge. ^{vielleicht} ~~Ehe~~ Bleyer 1933 starb mag er begriffen haben, daß er selber ein Opfer der Madjarisierung war, denn er ~~hinter~~ ^{eng} ~~fühlte~~ sich der madjarischen Nation ebenso ²ⁿ ~~verbunden~~ wie seinem Volk und gestand ^{Sachen} ~~den~~ Madjaren das Vorrecht über dieses ^{1939 und 1941} ~~Land~~. Seine Schüler ^{erhielten} ~~erhielten~~ hierin klarer. Als durch die beiden Wiener Schiedssprüche ^{1939 und 1941} ~~Ungarn~~ verschiedene Gebiete, darunter Nord-siebenbürgen, zurückerhielt, verlor Bleyers Volksbildungsverein, der inzwischen ^{vollends} ~~ein~~ Organ der Regierung geworden war ^{jede} ~~keine~~ Bedeutung und das ^{der} ~~in~~ Volksbund Franz Baschs ^{und dessen Remachtskräfte wurde maßgebend! Basch, der zum Volksgruppenführer aufstieg, konnte mit} ~~erhielt nun den Dank~~ deutscher Unterstützung endlich ein deutsches Schulwesen, das freilich erst ^{erst} ~~erst~~ aufgebaut werden mußte und längst nicht vollendet war, als die große Katastrophe einbrach.

Die ^{Pflichtigen} ~~Wehrfähigen~~ Deutschen ¹⁹⁴³ ~~des Landes~~ wurden wie in ^{den} ~~in~~ ^{den} ~~in~~ anderen südosteuropäischen Staaten in die Waffen-SS überstellt. Im ungarischen Parlament saß ^{den} ~~nun~~ eine Reihe von deutschen Abgeordneten. ^{der} ~~Mit dem Zusammenbruch~~ ^{infolge der Vorkriegsstellung der Rumänen vor den Russen} ~~es~~ kam es zur Aussiedlung der ^{in Ungarn 1944} ~~Nordsiebenbürger~~ Sachsen, die mit den deutschen Truppen abtreckten. Außerdem ^{floten} ~~waren~~ damals noch einige Tausend Deutsche ^{Lehn} ~~geflohen~~ sein. Die Mehrheit blieb zu ^{in Ungarn 1945} ~~in~~ Hause. Da das neue Regime ⁱⁿ ~~einen~~ Schuldigen suchte, mußte Franz Basch, von einem Revolutionstribunal ^{am 26. April 1946} ~~verurteilt~~ sein Leben lassen. Der Unschuldige wurde ^{erschossen} ~~erschossen~~.

Seit 1945 gestaltete sich die Lage der Deutschen in Ungarn zunächst ^{schlimm} ~~schlimm~~ ^{gegen sie} ~~gegen sie~~, denn die ^{erst} ~~seit~~ Jahrzehnten ^{ihre} ~~gegen~~ das Deutschum betriebene Hetze, die während des Krieges ^{erst} ~~einigermaßen~~ verstummt war, aber schon seit langem ^{ihre} ~~die~~ Vertreibung der ^{ihre} ~~Schwaben~~ gefordert hatte, in denen sie die ^{ihre} ~~Verderber~~ Ungarns ^{ihre} ~~zu~~ sehen sich ^{ihre} ~~einredete~~, während doch Ungarn ^{ihre} ~~unendlich~~ viel ^{ihre} ~~verderbt~~, kam nun zum Zug. Wer Mitglied des Volksbundes gewesen, wurde nach Westen vertrieben, ^{nach} ~~nach~~ ^{Wegnahme} ~~Wegnahme~~ seiner ganzen Habe.

sein, Bedrückung in verschiedenen Formen bis zum Terror, und dies seit Ge-
Heute leben in Ungarn nach Feststellung des "Demokratischen Verbandes der
nerationen, brachen ihr Rückgrat. Die Errichtung von Volkshochschulen, ^{Endessen}
deutschen Werktätigen in Ungarn" dort noch 220 000 Deutsche. ^{Freilich}, ob
die Taten ^{noch} und Singscharen und der Schwaben ^{sehr oft}, das ist etwas
man sie als Deutsche bezeichnen darf, ist in den meisten Fällen wohl fraglich,
denn die seit einem Jahrhundert andauernde Diffamierung des Deutschtums in
Ungarn wirkt sich auf die Seelen und auf den Widerstandswillen aus, und dies
ist nun sogar den herrschenden Kommunisten in Budapest nicht ganz angenehm.
Eine so winzig gewordenen Volksgruppe gut zu behandeln, kann außenpolitisch
wirklich deutsch - noch - bezeichnet werden darf; die Sachsen in Siebenbürgen
Wohlwollen einbringen. ^{Es} wurde der Volksbund unter der idealistischen
Führung von Dr. Wild ^{erlaubt}. Die Verfassung sieht den Unterricht in der
Muttersprache für die Nationalitäten vor nach Artikel 49, Absatz 3. Von die-
sem Recht kann Gebrauch gemacht werden durch ausdrücklichen Wunsch der Eltern,
wenn im Ort ^{mindestens} 15 Kinder eines bestimmten Volkstums leben. Es gibt ^{jetzt}
nun in Ungarn etwa 30 reindeutsche Kindergärten mit 50 Diplomkindergärtnerin-
nen, ^{die} (in Odenburg) das Kindergärtnerinnen-Institut ^{besucht} haben. Eine
Schule mit Deutsch als Unterrichtssprache in allen Fächern hat nur die Ge-
meinde Gara; sie verfügte 1969/70 über 5 Lehrer und hatte ^{allerdings} bloß
27 Schüler. Im selben Jahr wurde in 135 Schulen Deutsch als Muttersprache
unterrichtet. Das betraf rund 10 000 ^{Schüler}, heißt aber nicht, daß der Un-
terricht vorwiegend deutsch verteilt worden ist. Das ganze System beruht wie
in Trianon-Ungarn auf einer Mischung von Deutsch und Madjarisch als Unter-
richtssprache, wobei das Deutsche keineswegs gleichberechtigt mit dem Mad-
jarischen gelehrt wird. Der Zweck besteht wie seit jeher darin, die letzten
Reste des Deutschtums zu beseitigen. Im Vordergrund aber ^{werden immer noch}
laßt die einstige Madjarisierung ^{verdammt}, volkstümliche Veranstaltungen
fördert. Es gibt sogar deutsche Zeitungen, in Budapest die "Neue Zeitung"
und die "Neueste Nachrichten - Daily News", ein deutsch-englisches Blatt.
Die ungarische Akademie ^{übertrug} von 1951-1960 ^{unter} 1000 fremdsprachigen Ver-
öffentlichungen den deutschen mit 400 Titeln den Vorrang. Auch der deutsche
Sprachunterricht für Erwachsene wird gefördert. Doch wer davon eine ^{wirklich}
entscheidende Stärkung des Deutschtums erwarten wollte, wäre blind, denn
diese Deutschen wollen in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht mehr Deutsche
rungsversuchen nach 1913 entschieden Widerstand leistete, durch

Auch das deutsche Schulwesen Bessarabiens keineswegs förderte und oft bedrängten. der Provinz oft
Eine Tochttersiedlung Bessarabiens war das Deutschtum in der Dobrudscha - en Orte
rund 14 000 Bauern, vorwiegend lutherisch, auch sie schulisch nur mäßig ver-
sorgt. Aber die Beziehungen sowohl Bessarabiens mit dessen 90 000 Deutschen wie
und der Dobrudscha zu Siebenbürgen, gaben beiden Gruppen, hauptsächlich dank
der Siebenbürgische = Evangelische Landeskirche, der sie sich angeschlossen
hatten, einen Rückhalt, welcher sich kulturell und auf die Schulen auswirkte und
die zwei Provinzen hereinzog in das gesamtdeutsche politische Leben in Rumänien,

Das galt ebenso für die Bukowina. Sie war als Kronland Österreichs 1918
auch an Rumänien gefallen, ein überaus bemerkenswertes Land, das der kaiserli-
che Hof in Wien 1774 von den Türken erworben hatte, damals ein wenig besiedel-
tes, von Wäldern überflutetes Gebiet, in welches nun deutsche Kaufleute, Hand-
werker und Beamte, auch Bergknappen, Glasbläser, Holzarbeiter und später auch
Bauern einwanderten. Die österreichische Verwaltung erleichterte es leicht, daß
das Zusammenleben der in der Provinz ansässigen Rumänen, Polen, Ukrainer, Juden
und Madjaren völlig friedlich und verständnisvoll verlief, und eigentlich nur sich der
geschichtliche Sinn Altösterreichs restlos erfüllte: in Zusammenfassung
aller Völker der Donausenke zu einer Lebensgemeinschaft, was übrigens noch besten
ausfassend weiter ausgreifend schon das Heilige Römische Reich Deutscher Nation für ganz
Europa zu erfüllen trachtete. und In der Bukowina war Deutsch die Verkehrssprache.
und In der Hauptstadt Czernowitz lebte sich die südöstlichste deutsche Uni-
versität, eine kulturelle Heimstatt auch für die anderen Völker. Als Rumänien sich
1918 die Bukowina einverleibte, dauerte es nicht lange und bis blinder Nationa-
lismus und bestechliche Beamten den ganzen Eintritt zum Entsetzen all seiner Bevölkerung
der Provinz hatte keine mehr die Möglichkeit, wie früher ausgleichend zu wirken.
Die Universität wurde sofort rumänisiert, das deutsche Schulwesen bis auf we-
nige Anstalten beseitigt. Nur an der deutschen Verkehrssprache hielt die Bevöl-
kerung noch lange fest.

Als Sowjetrußland am 27. Juni 1940 sich nach einem kurzfristeten Ultimatum
an die rumänische Regierung sich in den Besitz Bessarabiens und großer Teile
der Bukowina setzte, nahm das Deutsche Reich die dort heimischen Deutschen ein-

Beider Provinzen,

schließlich derer der Dobrudscha, insgesamt 214 630 Menschen, in seine Grenzen auf und bewahrte sie damit vor einem mit Sicherheit argem Schicksal. Die Umsiedlung erfolgte im Früherbst 1940 auf der rechtlichen Grundlage eines Deutsch-Sowjetischen Vertrags vom 5. September 1940.

Viele der Umsiedler kamen in den Warthegau, von wo sie vier Jahre später wieder flüchten mußten. Manche überrollte der russische Vormarsch, und man zwang sie, nach Rumänien zurückzukehren. Die weitaus meisten aber leben, von ihren Landsmannschaften vertreten, in Westdeutschland.

König Andreas II. stellte diesen Freibrief als Bestätigung geben von Die zwei größten deutschen Siedlungslandschaften in Rumänien, die siebenbürgische und die banater, bestehen auch heute noch, und da sie in ihrer Geschichte und Tragik Sinn und Zerstörung der südostdeutschen Kolonisation am deutlichsten spiegeln, sei ^{in Sie} ihnen ~~nur~~ etwas ausführlicher die folgende Betrachtung gewidmet. *Betrachtet*

Trotz moselfränkischer Mundart und Abstammung hauptsächlich aus dem Raum Luxemburg, Aachen, Trier und Köln werden die Deutschen Siebenbürgens hundert Jahre lang neben den Balten die berühmteste Gruppe der Ausländer genannt. Sie sind neben den Balten die berühmteste Gruppe der Ausländer, landdeutschen und die älteste. Als ihre Vorfahren nach Siebenbürgen kamen, um dessen Grenzen zu schützen und ~~das Land~~ ^{es} zu kultivieren, waren weder Schlesien, ~~noch~~ noch West- und Ostpreußen deutsch besiedelt. Will man die Leistung der Siebenbürger Sachsen, die als ein Neustamm ^{es} des deutschen Volkes zu bezeichnen sind, erfassen, so läßt sich das am einfachsten ^{so} ~~am besten~~ bezeichnen, ^{weil} ~~daß sie~~ zur Europäisierung Südosteuropas Entscheidendes beitrugen und durch viele Jahrhunderte eine Vor- und Schutzburg des Abendlandes ^{ihnen} waren. Das gelang, weil neben die militärische und wirtschaftliche Bewährung ~~hier auch die~~ kulturelle trat. Pflug und Schwert allein können ein Volk, und gar einen so kleinen Stamm ~~nicht~~ nicht erhalten und ~~so~~ ^{wie es hier geschah}, zur schöpferischen Einwirkung auf andere Völker befähigen, wenn ^{serie} ~~es sich nicht~~ durch kulturelle Überlegenheit und Schaffenskraft immer wieder erneuert. ^{so nicht} ^{geistig}

Daß die Sachsen, "Siebenbürgens Grundkraft", wie man sie oft nannte,

obwohl sie bloß einen Teil des Landes ^{besaßen} ~~besaßen~~ und regierten und an Zahl gegenüber den Madjaren und Rumänen weit zurückstanden, dennoch eine so große geschichtliche Kraft zeigten, ^{im Kern lediglich} ~~ist also lediglich als im Kern geistige Leistung~~ ^{als eine ethische und religiöse} ~~begreiflich~~. Dazu gehört die Ausbildung eines freien und gesunden Bauerntums, an welchem die benachbarten Völker überhaupt erst lernten, was rechtes Bauernwesen ist. Es gehörte vor allem die Gründung von Städten dazu, ^{bis dahin} ~~die hier~~ fehlten, und ^{es mußte} ~~dann~~ der allmähliche Zusammenschluß aller Orte und Kreise zu einem selbständigen Verwaltungsgau ^{hinzukommen - das geschah} ~~auf der rechtlichen Grundlage des "Andreanischen Freibriefes"~~ ^{Rechts} vom Jahre 1224.

König Andreas II. stellte diesen Freibrief als Bestätigung schon von ^{hinnen} ~~Anfang~~ an genossener und ^{weil} ~~neuerworbener~~ Rechte aus, ^{als} ~~als~~ die Siedler ihm geholfen hatten, den Deutschen Ritterorden aus dem südöstlichsten Teil Siebenbürgens, aus dem ihm ¹²¹² ~~1224~~ zum Lehen gegebenen Burzenland, der Umgebung Kronstadts, zu vertreiben. Der Orden hatte in zwölf Jahren mehrere Burgen und Orte errichtet, sogar jenseits der Karpaten, doch zu früh nach Unabhängigkeit gestrebt, weswegen der König ihn verjagte. Seine ^{Bauren} ~~Siedler~~ blieben im Lande, durch den Freibrief, dessen Gültigkeit bis ~~18~~ in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dauerte, in die Lage versetzt, ihr Gebiet zur ersten deutschen Republik Europas zu machen, die übrigens ebenfalls bis 1876 bestand. ~~Damit erschöpft sich das gestaltende Vermögen dieses deutschen Neudammes keineswegs.~~ ^{Bald} ~~er~~ ^{man} mußte ~~auch~~ Festungen bauen, und ~~das~~ tat er durch ^{Umgestaltung} ~~die Umwandlung~~ der Gotteshäuser in jedem Dorf zu Kirchenburgen und durch ^{Ummantelung} ~~die Bewehrung~~ der Städte. Freilich erfolgte ^{in entscheidendem Ausmaß} ~~dies~~ erst nach dem Mongolensturm, der 1241 über die jungen Siedlungen verheerend hinweggerast war. ~~Trotzdem gelang es~~ ^{Die neue Heimat in glück} ~~eine Landschaft zu verwandeln, die wie ein Stück hergezauberten Deutschlands anmutete.~~ Der Geist des Staufischen Reiches, aus dem die ^{auskandenes} ~~Siedler~~ fortgezogen waren und der in ihnen fortlebte, erwies sich ^{lange} ~~fruchtbar~~ und füllte die Städte, die er schuf, z.B. Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg, Bistritz und Mediasch, mit dem vielfältigen Gewese, ~~das~~ für freie deutsche Gemeinden des Mittelalters selbstverständlich war, mit Zünften, Bürgerschaftsvertretungen, regierendem Rat, Werkstätten und eigenen Söldnertruppen. Die Städte, durchaus vergleichbar den damals führenden Reichs- und Hansestädten, schlugen den Handel vom

Orient nach Deutschland in die Mitte Europas auf dem Landweg um und hatten damit dieselbe Aufgabe wie ~~etwa Venedig~~ ^{für den} ~~das siebenbürgische Handelsmonopol~~ ^{den} ~~den Seeweg~~ ^{stützte}.

Von dem in die Wildnis versetzten deutschen Gebiet mit seinen 400, und nach der Türkenzeit nur 300 Dörfern und ^{den} starken Städten floß ununterbrochen ein Strom der Beeinflussung ^{auf die} der benachbarten Länder und Völker aus, der sie zivilisatorisch und wirtschaftlich hob. Hier konzentrierte sich jahrhundertelang die für Siebenbürgen, die Walachei und Moldau notwendige gewerbliche Erzeugung von Waffen, Lederzeug, Textilien, ^{Geräten} Kunsthandwerk und später ^{Brücken} ~~Brücke~~ ^{habe} reiprodukten. Der Königsboden, wie die Republik der Sachsen hieß, ^{Gerichte} spielte mitunter selbst in der großen Politik ^{des Freitums} eine Rolle, beachtet vom Deutschen Kaiser und vom Sultan. An der Spitze dieses Gebietes stand der freigewählte Sachsengraf; ~~und~~ jeder Bürger konnte dazu erhoben werden. Unter dem Sachsen-^{be}grafen Anton Trautenberg siegte ein siebenbürgisch-deutsches Heer 1447 zum ^{anfangsabendländischen Boden} ~~erstenmal~~ die Türken. Wie wichtig man im Westen die Kampfkraft der Sachsen einschätzte für die Abwehr der Osmanen, ^{Beweis} ~~läßt sich daraus erkennen, daß der~~ ^{indem er} Deutsche Kaiser und ungarische König Sigismund, ein halbes Jahr von Kronstadt aus, wo er die Befestigungen vorantrieb, das Reich und seine sonstigen Länder regierte. Die größeren siebenbürgisch-deutschen Städte konnten seither von keinem Feind mehr erstürmt werden.

Nach dem Zusammenbruch Ungarns in der Schlacht bei Mohacs 1526 bildete sich Siebenbürgen um in ein Wahlfürstentum unter der nominellen Oberhoheit des Sultans, blieb ^{aber} ~~im Inneren~~ ^{ganz und in der Außenpolitik in erstaunlich weitem Anmaß} ~~aber im Wesentlichen~~ ^{volkommen} frei, durchwegs abendländisch und christlich, obwohl die Türken westlich davon Ungarn 150 Jahre ~~lang~~ ^{dessen} besetzt hielten und in den Städten allmählich ^{einzoogen} ~~auch~~ als Bewohner ~~die~~ ^{Osmanischen} ~~Christen verdrängten~~. Diese lange Zeit war für Siebenbürgen oft mit ~~türkischen Einfällen und~~ ^{Osmanischen} Raubzügen verbunden. Die riesige Kirchenburg Tartlau ^{wurde} ~~ist~~ ein Beispiel dafür, in 500 Jahren fünfzigmal von Feinden berannt ohne zu fallen ^{und} ~~schützte~~ die Bewohner des Ortes, dessen Höfe ebensooft niedergebrannt ^{en} ~~und~~ ^{im stets} wieder aufgebaut wurden.

Das gewerbliche und Handelsmonopol der Deutschen Siebenbürgens weit über ihre Heimat hinaus ließ sich trotz der Wirren ~~noch lange~~ ^{noch} aufrecht erhalten.

Auch die geistige Fruchtbarkeit erlahmte nicht. Luthers Reformation griff ^{in die Seelen} sofort auch hier ~~um sich~~ und wurde durch Beschluß der politischen Führung eingeführt, woraus sich die eigenartige Volkskirche der Siebenbürger Sachsen ^{entfaltete} entwickelte. Ihre Humanisten, ^{erschufen} die ersten Druckereien des Landes ^{Sied Ostens sind} ~~einzigsten~~, stellten ~~in kurzen~~ auch die allerersten rumänischen Bücher her. Damit schufen sie die ~~rumänische~~ ^{der Rumänen, die} Schriftsprache, ^{daran} wodurch die Rumänen sich als Volk überhaupt erst begreifen lernten.

^{Ihr} Das Schulwesen geht in den Anfängen bis in die Ansiedlungszeit zurück, ^{wird} ^{erfaßte} übergriff schon vor der Reformation alle Orte. ~~Auch der Schulzwang wurde~~ ^{wurde der Schulzwang eingeführt} früher eingeführt als im übrigen Europa. Der Reformator Monerus erneuerte vor allem das höhere ^{die} ^{Schulwesen} ^{Lehranstalten} Schulwesen, die Gymnasien, an denen sich in den Coeten eine ~~eigene~~ eigenartige Schüler selbstverwaltung ausbildete, die zur Prägestätte der Elite des Volkes werden sollte. Die gesamte Führungsschicht der Siebenbürger Sachsen erfuhr hier ihre Ausrichtung und ~~ihre~~ ethische Festigung. Eine eigene Aristokratie hatten die Sachsen ~~nicht~~. ^{mit in den ersten Jahrhunderten und} ~~Die Ansätze zu deren Ent-~~ ^{entmachteten} ^{bestanden sie} ~~stehung waren schon im 14. und 15. Jahrhundert beseitigt worden und~~ ^{damit war} ^{eine} ^{demokratische Verfassung festgelegt worden}, eine ^{verblüffendes Fortschritts} ^{inmitten} ^{in der} ^{feudalen Umwelt}. Seltsam schien ^{die} ^{Ordnung} ^{Se} auch dem Deutschen Kaiser, ^{der} ^{von Siebenbürgen} nach Vertreibung der Türken ~~der Kaiser siebenbürgischer~~ Großfürst wurde, ^{und das} dieses Land den österreichischen Kronländern gleichstellte. Die Sachsen mußten sich gegen die zentralistischen Anschläge Wiens oft wehren. ^{unbeschadet} ^{in ihrer Haltung} ^{ihre} wirkte stets bei aller ^{Zeigten} ^{ihre} ^{Bestimmung} ^{ein} ^{Haltung} ^{die} ^{adlig} ^{anmutete}. "Sunt quasi nobili", sie sind wie Edelleute, sagten die übrigen Ständesherren Siebenbürgens, die madjarischen Adligen, mit staatsrechtlicher Einsicht, denn im Fürstentum Siebenbürgen konnte der Landtag kein Gesetz erlassen, ohne daß die Nation der Sachsen zustimmte, die ^{sich} ^{eigenen} übrigen auf ^{ihrem} Gebiet ~~sich~~ nach einem eigenen Landrecht regierte.

Als ~~nach~~ 1867 Österreich sich in die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn ^{aufspaltete} ^{begannen} ^{die} ^{Sofort} ^{umgliederte} ^{setzte} ^{sofort} der Versuch der Madjaren ein, die übrigen Völker Ungarns, also die Majorität, ^{zu} ^{nationalisieren}. Ein föderatives Gebilde wie der Königsboden, die "Universitas Saxonum Transsylvanorum", mußte nun ver-

schwinden. Die gleichförmige Einteilung des Staates in Komitate (Kreise) ~~für~~
Sachsen im 16. Jahrhundert wurde religiöses Glauben ^{gelang nicht bei}
~~der~~ ^{gelang nicht bei} Zerstörung des deutschen Schulwesens unter den Donauschwaben -
gemacht. Dadurch bewahrte sich Siebenbürgen vor ~~den~~ Schrecken der religi-
wie erwähnt, verschwanden in wenigen Jahren mehr als 1000 deutsche Schulen -
aber in Siebenbürgen erreichten die Madjaren hierin nichts. Die ~~ihnen~~ geraubte
Krieg so Mörderisch wüteten. Das erste rumänische Gymnasium öffnete seine
Staatlichkeit ersetzten die Sachsen mit einer politischen Organisation und
Pforten nicht in der Moldau oder Valachei; die Siebenbürger Sachsen erlitten
vielen Vereinen. Sie übertrugen der eigenen Landeskirche, der Erhalterin ihrer
daß man es in Kronstadt errichtete.
Schulen, von denen sie sich nicht eine einzige nehmen ließen, nationale Auf-
gaben, die die Pfarrer, allesamt einstige Coetisten, ohne Zögern auf sich nahmen.
Da kein Sachsengraf mehr die Gemeinschaft verkörperte und führen konnte, ^{erklärte} ~~von~~
~~ehre~~ man im Sachsenbischof den höchsten Stammesrepräsentanten. Harnack meinte
1899, von einem Besuch ^{in Siebenbürgen} tief beeindruckt, bei den Sachsen sei die Verbindung
zwischen Deutschheit und Luthertum so eng, daß "sie selbst nicht wissen, wo
das eine anfängt und das andere aufhört". Diese ^{die} überspitze Bemerkung legt ~~den~~
~~seelischen Inhalt eines~~ ^{keit ihres Selbstbewußtseins} Einzigartigen und ~~großartigen~~ Gemeinschaftsgefühls
dar. Man empfand die Zugehörigkeit zur Volkskirche als ebenso naturhaft und
selbstverständlich wie die zum Volk. Dabei waren die Sachsen keineswegs Frömm-
ler. ~~Frömmles schelten sie an.~~
^{blieb geregelt}
Auch das ~~innere~~ Gemeinschaftsleben wurde ~~geordnet~~ durch ~~vielfache~~ uralte
Bindungen. Die Jugend hatte ihre Bruder- und Schwesternschaften, die Erwach-
senen die Nachbarschaften, ^{es waren} alles Körperschaften, die dem Einzelnen Rücksicht
auf den Nächsten abforderten, ein ^{Verhalten} ~~Leben~~ nach ehrenhaften Grundsätzen verlang-
ten und gegenseitige Hilfe boten. So war die Gemeinschaft der Sachsen bis zum
letzten Glied wach, ^{und} diszipliniert, ^{witterte diesen Völkertödes Gefahr sofort, aber} ein Leib der seinen Nutzen witterte wie die
^{auch seinen Nutzen aus} Gefahr und selbst den politischen Instinkt, der ^{Selbst den} ~~Kinder~~ ^{erregte} weckte. Das Ganze erhielt
einen bunten, ~~und~~ fast heiteren Beisatz durch die Fülle bäuerlicher Volkskultur,
den reichen Schatz an Töpfereien, Trachten, Stickereien, Märchen, Sagen, Volks-
lieder und mannigfache Sitten und Gebräuche. Die geistige Beziehung zu Deutsch-
^{hielten} land ~~blieb~~ ständig im Fluß, ^{nicht nur durch Handel, die Liebe, kulturelle Interessen sondern auch} durch wandernde Handwerksburschen und ~~durch~~ die
Studenten, die an westlichen Universitäten studierten.
Die Gleichberechtigung aller war ^{das Prinzip der} ~~ein~~ Gesetz dieser Gemeinschaft, und sie
paarte sich mit der Toleranz gegenüber anderen Ansichten und anderen Völkern.
die Gelehrten, Historiker Sprachforscher, Volkskundler und Dichter. Bedeutend

Schon im 16. Jahrhundert wurde religiöse Glaubensfreiheit zum Landesgesetz. Beiden Völkern, befrachtet von den Ergebnissen der jungen Freiheit, gemacht. Dadurch bewahrte sich Siebenbürgen vor ~~den~~ den Schrecken ~~der~~ religiöser Glaubensverfolgungen, die in Binneneuropa, besonders im Dreißigjährigen Krieg, so fürchterlich wüteten. Das erste rumänische Gymnasium öffnete seine Pforten nicht in der Moldau oder Walachei; die Siebenbürger Sachsen erlaubten, und Gelehrten, aus dem stillen Dichter weit über die Grenzen hinaus zu gehen, daß man es in Kronstadt errichtete.

^{ihre} deutschen Völkern ^{der Sachsen} Beachtung und ^{Wie Heinrich Zille es nannte, da} der Sachsen. Nicht ohne entscheidende Mitwirkung entfaltete sich ^{in Siebenbürgen jene} der Völkern. ^{Siebenbürgen} für dieses Land kennzeichnende Weisheit des Zusammenlebens, die jedermann ^{herausgegeben hatte, dass Heinrich Zille es nannte, da} seiner Art gelten ließ. Zwar gelang es ^{immer} dieser Haltung nicht, chauvinistische madjarische oder rumänische Politiker zu bändigen, doch sie vereitelte wenigstens im Alltag ^{die den} heftige Spannungen, und verhinderte, daß der Lebensraum dreier Völker zur Hölle ^{gemacht hätten} wurde.

In ~~dem~~ deutschen Gebiet Siebenbürgens saßen in den Ämtern bis 1918 trotz "Karlsruher Beschlüsse" ^{sich} ~~die~~ Sachsen, die ^{Behörden} ~~immer~~ ⁱⁿ Madjarisierung die Sachsen in entscheidender Zahl. Die Verwaltung geschah ^{ändert} ~~dort~~ in deutscher Sprache, doch durfte jeder andere, also Ungarn und Rumänen, in ~~ihre~~ seiner Sprache bei ⁱⁿ Ämtern und in kommunalen Körperschaften ~~äußern~~ äußern und Antwort verlangen. Nach 1918 ~~selbst~~ sich das bald durch die Einwirkung ^{die} ~~Bukarests~~ ändern.

Die großen Männer der Siebenbürger Sachsen waren ~~alle~~ ^{doch} ~~und~~ ausnahmslos Freiheitskämpfer, ^{ss.} ~~keiner~~ ^{Albert} ein Feind der Nachbarvölker. Das gilt für die kämpferischen Sachsengrafen der Renaissance, z.B. ^{bei Marienburg} Huet und Georg Hecht, ebenso wie für den barocken ~~Grafen~~ Sachs von Harteneck, der madjarischer Intrigen und eigener Schuld wegen 1703 auf dem Großen Ring zu Hermannstadt geköpft wurde; es gilt ^{Johannes} ~~aber~~ auch für den Reformator Monnerus, für den ~~mächtigen~~ ^{bei Marienburg} regierenden Bürgermeister von Kronstadt und Botschafter des Reichs bei der Pforte Michael Weiß, der an der Spitze des Stadtheeres in der Schlacht gegen den tyrannischen siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bathory fiel, und für den vornehmen Gouverneur Siebenbürgens unter Maria Theresia ^{Samuel} Baron Brukenthal und den sprachgewaltigen politischen Schriftsteller Stephan Ludwig Roth, den ein madjarisches Revolutionstribunal 1848 widerrechtlich erschießen ließ. Es gilt besonders für die Gelehrten, Historiker Sprachforscher, Volkskundler und Dichter. ~~Zwischen~~

Wenn Dankbarkeit in der großen Politik eine entscheidende Rolle spielt,
beiden Weltkriegen, befruchtet von den Erlebnissen der jungen Frontkrieger,
blühte das geistige Leben, das schon in früheren Jahrhunderten manche reiche
Ernte eingebracht hatte, erstaunlich auf. Um die von Heinrich Zillich gegrün-
dete und geleitete Zeitschrift Klingsor scharte sich ein Kreis von Künstlern
und Gelehrten, aus dem etliche Dichter weit über die Grenzen hinaus im ganzen
deutschen Volksraum Beachtung und Anerkennung fanden, so Adolf Meschendörfer,
der von 1907-1914 zuerst eine moderne Literaturzeitschrift, "Die Karpathen"
herausgegeben hatte, dann Heinrich Zillich und Erwin Wittstock, um nur die
Bekanntesten zu erwähnen.

Am 1. Dezember 1918 ^{erklärte in einer Kundgebung in Karlsburg} ~~hatte~~ das rumänische Volk Siebenbürgens ~~bei seiner dessen~~
^{Ansicht} ~~großen Anschlußkündigung~~ sich für Rumänien ^{sicherte} entschieden und ~~dabei~~ den mit-
wohnenden Nationen alle Rechte, sogar kulturelle Autonomie, ^{zu} zugesichert. Diese
"Karlsburger Beschlüsse" bewogen die Sachsen, ~~die immer in ihrer Geschichte~~
~~politisch klug zu handeln verstanden,~~ sich ebenfalls Rumänien anzuschließen.
Diese Entscheidung, die ^{zunächst nur} ~~aufangs die~~ bittere Folge hatte, ⁿ daß die aus dem 1.
Weltkrieg eben heimgekehrten Männer ^{beim} ~~im~~ Feldzug Rumäniens gegen das kommuni-
stische Regime Béla Kuns in Ungarn mitmarschieren, ^{und mitbluten mußten} und mitsiegen ^{mussten}, ~~war~~
die Grundlage, auf der sich das ganze Deutschtum Rumäniens, also auch das
nichtsiebenbürgische ^{von dem} ~~in dem~~ neuen Staat ^{einzufragen} ~~heimisch zu machen~~ suchte. Es wurde
enttäuscht. Die Karlsburger Beschlüsse blieben unverwirklicht, ~~und die zu-~~
gesicherte Autonomie gewährte erst ¹⁹⁴⁰ Marschall Antonescu, nicht ohne reichs-
deutschen Einfluß, ~~im Jahre 1940~~.

Faßt man zusammen, was die Sachsen für die Rumänen taten, so kann man
sich auf ~~die~~ Zeugnisse ~~verschiedener~~ bedeutender Rumänen beziehen, die ~~sie~~
~~immer wieder~~ ^{Hinwendung ihres Volkes} betonten, daß der ~~Übergang Rumäniens~~ zur abendländischen Zivili-
sation, die Einführung der rumänischen Sprache statt der altslawischen in der
Kirche, die Festlegung der rumänischen Schriftsprache, ja auch die sogenannte
lateinische Renaissance der Rumänen ^{durch} ~~von~~ diese Deutschen ^{worden ist} ~~um~~ bewirkt ~~wurde~~. Mit
anderen Worten: die Entwicklung der Rumänen zu einer (Nation europäischen) ~~Ma-~~
~~sichtung~~ erfolgte in hohem Maße mit Hilfe der Siebenbürger Sachsen.

seiner Landsleute in ^{hundert} Hunderten von Aufsätzen und ~~mehreren~~ ^{geringen} aufrüttelnden Romanen ^{gefordert} hatte. In diesem größten deutschen Siedlungsgebiet Rumäniens wirkte sich die staatliche ~~Engen~~ ^{man} Veränderung auf jedem Gebiet segensreich aus: ~~ein großer Teil des deutschen Volkstums~~ fand zu sich selbst, entriß sich der madjarischen Gängelung, schuf im Sturm der Wiedergeburt eine Fülle von Vereinen, auch wirtschaftlichen ~~Wirt~~, um nachzuholen, was zum Eigenleben einer ~~solchen~~ ^{fäh sich regende} nationalen Gruppe fern von der Urheimat nötig ist, ~~um sie zu sichern~~. Auch ^{hierin} geistige Bestrebungen, besonders in der ~~einst in dieser Hin-~~ ^{gegenwärtigen} ~~sicht~~ sehr fruchtbar gewesenen Stadt Temeschburg, ~~machten sich nicht nur be-~~ ^{vornehmlich} ~~merkbar sondern~~ griffen ~~weit~~ aus und berührten ^{Die} ~~vornehmlich~~ die Jugend. ~~Nach~~ ^{ein schließlich} ~~wenigen Jahren~~ gab es ~~in Temeschburg~~ ^{neugegründeter} ~~sitz~~ neben der deutschen Presse, ~~schon~~ ^{vermehrte sich} geistige Zeitschriften und, ~~was besonders Lob verdiente~~, ^{in Temeschburg entstand} die größte ausland-deutsche Schule, die Banatia, die etliche höhere Lehranstalten zusammenfaßte. ~~Es würde zu weit führen~~, ^{unter dem dafür} ~~die hierbei tätigen Männer~~, ^{verdienen} ~~alle aufzuzählen~~, genannt zu werden ~~muß aber doch~~ der spätere Prälat Josef Nischbach, der nach 1945 jahrelang im Kerker schmachtete, Anton Valentin als Zeitschriftenherausgeber und Schuldirektor, die Politiker Kaspar Muth, Josef Reiter und Franz Kreuter, ferner die Dichter Peter Barth, Hans Wolfram Hockl, Hans Diplich und ^{viele} ~~manche~~ andere.

Das Wesentliche dieser Wende ^{war} zeigte sich darin, daß die Schwaben - ^{die} ~~leider~~ nur des Banats und Südslawiens - von der madjarischen Bevormundung befreit ein eigenes Selbstbewußtsein gleichsam über Nacht empfangen und damit ihr gesamtes volkhaftes Leben stärkte, verzweigte, ^{ergänzte} ~~es war~~ als wenn eine Pflanze unter einem Regen nach ^{der} ~~Dürre~~ ^{und gelebte} ~~ergab~~. Und was die Schwaben nicht verloren hatten, ihre schönen Trachten, Gebräuche, Märchen und Lieder, ihre Sangeslust und ~~auch~~ ^{europäische} Streitsucht, ^{mögliche} ~~das~~ gewann jetzt durch die Befreiung Frische und Kraft.

Alle deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens ^{schrufen} ~~vereinigten sich~~ in einer politischen Organisation, ^{den} ~~im~~ Verband der Deutschen, der föderativ gegliedert die in Siebenbürgen längst erprobten Formen der Selbstvertretung übernahm. Dabei ^{gleich} ~~suchte man~~ innere Gegensätze durch Mehrheitsbeschlüsse auszugleichen, worauf dann ^{man} ~~jedermann sich verpflichtet sah~~, nach außen, das heißt: den be-
halten, die hier in Einzelnen nicht geschützt sind, zuletzt endeten sie

nachbarten Nationen gegenüber als einheitlicher Block aufzutreten. Dieses politische Ethos, zwar manchmal verletzt, doch meist beachtet, verlieh den

Deutschen Rumäniens, besonders den Sachsen, ein über ihre Zahl hinausgehendes

nimenpolitisches
Gewicht in der Innenpolitik. Im übrigen *bezworfelte niemand ihre Stachkne*
bestanden galten die Deutschen, was sie selber

nicht ihre
~~stets betonten, als staatsstreu, jedoch auch als Volkstreu.~~ Das bestimmte die

sich rasch ablösenden rumänischen Regierungen nach allerlei Versuchen, die Deutschen zu beeinträchtigen, meist, die Zügel wieder zu lockern. ~~Was aber~~

so genannt
Alle Rumänen wünschten, *die* die "Eroberung der Städte", ~~dann diese Städte,~~

denn die waren
diesseits der Karpaten durchwegs nicht rumänischer Gründung, hatten *nicht* 1918

verhältnismäßig wenige rumänische Bewohner und ihre Verwaltung lag nicht in

sichte
~~rumänischer Hand.~~ Der madjarische Chauvinismus ~~hatte die~~ Menschen anderen

Volkstums zu Madjaren zu machen ~~versucht,~~ der rumänische ging auf wirtschaft-

liche Vorteile und *das sind sie* auf Beamtenstellungen ~~aus.~~ Er ~~war~~ auf der ganzen Linie; er

die
erfolgreich. ~~Die Städte und manche Dörfer überfremdete~~ *er* ~~er~~

jedoch
Daneben kam es ~~aber~~ zu sehr fruchtbaren geistigen Begegnungen zwischen

Deutschen und Rumänen, was sich auf die Politik ~~aber~~ kaum auswirkte. Erfüllt

von den Erlebnissen der jungen Frontkrieger, *poll* durch Widerstand gegen *Verständnis*

~~Abgelehnten~~ in den ~~sittenstrengen~~ deutschen Städten, drängend nach einer

scharfen
Sinnerdeutung des menschlichen Daseins, ~~hielten~~ sich um die von Heinrich Zil-

und geleitete
lich gegründete Kronstädter Zeitschrift "Klingsor" ein ~~Kreis~~ von Künstlern

und Gelehrten, *die und* und er war es, der Brücken der Aussprache zu den Rumänen und

er
Madjaren schlug. Schon zwischen 1907 und 1914 hatte Adolf Meschendörfer in

Kronstadt die Zeitschrift "Die Karpathen" herausgegeben und damit *bis noch* die Aufmerk-

samkeit literarischer Kreise in Deutschland auf diese *Beachtung gefunden. Zum Klingsor-Kreis* schönen Bestrebungen

nun ebenfalls und erweiterte
hingelenkt. Zum Kreis des "Klingsor" gehörte auch er, der *er* (um 1930 mit seinen

europäische *noch weitere Bekende*
Romanen (Erfolge ~~hatte.~~ Und aus demselben Kreis wuchsen ~~dann als nicht minder~~

hervor
erfolgreiche Dichter Heinrich Zillich, Erwin Wittstock und andere ~~hervor~~,

Überdies erfuhr auch das wissenschaftliche Leben der Deutschen in Rumänien

das auf einer rühlichen Tradition fußte, neue Impulse.

Wurden
Die inneren Verhältnisse des Deutschtums in Rumänien ~~beeinflusste~~ immer

von
mehr das Geschehen im Deutschen Reich. Daraus *beeinflusst* erwuchsen sehr heftige Streitig-

Wuchsen
keiten, die hier im Einzelnen nicht geschildert seien. Zuletzt endeten sie *sich über Jahre unermüdlich hinzogen*

durch ein Machtwort Berlins mit der Einsetzung des Studenten Andreas Schmidt als Volksgruppenführer, der nun autoritär seine Landsleute viel schärfer als vorher in den Dienst der Allgemeinheit stellte, für sie ~~noch~~ eine Kultur- und Schulautonomie in Bukarest erlangte und mit einer ~~Unmenge~~ ^{stra} von guten und ~~schlechten~~ ^{zu verur-} Taten bemüht ~~war~~ ^{te}, zugleich dem Reich zu dienen und der Heimat. ~~Viele seiner~~ ^{er} Maßnahmen ~~kraftlos~~ ^{schon} beleidigten freilich die Rumänen, und das hatte später ~~er~~ ^{er} erge Folgen.

Die Rumäniendeutschen Wehrpflichtigen rückten ~~in~~ ⁱⁿ mit ihren heimischen nach Deutschland, teils in die Heimat. Ein Sondergesetz vom 23. März 1940 unter Regimentern gegen Rußland aus, als Rumänen, ~~als~~ ^{als} Bundesgenosse des Reichs, in den 2. Weltkrieg eintrat, ~~doch~~ ^{schon} überstellte man sie 1942 später auf Grund eines Staatsvertrages zwischen Berlin und Bukarest ins deutsche Heer und dort in die Waffen-SS, was, wie erwähnt, auch mit den in anderen Staaten seßhaften Südostdeutschen geschah, ~~eine Maßnahme, deren Folgen~~ ^{unter dem Befehl des} ~~blitzschnell einen Sieg~~ ^{gelang es, bestimmt durch den} ~~Denkholzwort gäßen konnten.~~ ^{gelang es!}

Als am 23. August 1944 König Michael von Rumänien die Waffen vor den Russen streckte und ihnen dadurch die an seinen Ostgrenzen kämpfenden deutschen Divisionen auslieferte, überrante die Rote Armee in wenigen Wochen das ganze Land. Den zurückweichenden deutschen Truppen ~~gelang es, bestimmt durch den~~ ^{unter dem Befehl des} ~~gelang es!~~ aus Siebenbürgen stammenden deutschen General Artur Phleps fast die gesamte ~~deutsche Bevölkerung, etwa 40 000 Personen, ins Reich abtrecken zu lassen.~~ ^{Sächsische Nordsiebenbürgens,} Es flohen außerdem etwa 10 000 aus Südsiebenbürgen und weitmehr aus dem Banat. Bei Kriegsende befanden sich innerhalb des ~~damaligen~~ Reichsgebietes rund 100 000 volksdeutsche Flüchtlinge aus Rumänien, nicht eingerechnet die 54 000 Sachsen und Banater Schwaben, die deutsche Soldaten geworden und von denen inzwischen 10 000 gefallen waren.

Die Einstellung des rumänischen Volkes zu den Deutschen erkennt man, wenn man bedenkt, daß ~~in~~ ^{sie} seinem Raum jene grauenhaften Metzeleien, Vergewaltigungen und Ausplünderungen, ~~ja auch~~ ^{und} Verjagungen ~~nicht~~ ^{nicht} ereigneten wie in Südslawien, Polen und in der Tschechoslowakei. Im Gegenteil, viele Rumänen halfen, versprengten und versteckten deutschen Soldaten die Grenze zu erreichen, indem sie sie ernährten, verbargen und weiterschleusten.

Mit dem Einmarsch der Russen erlosch die Deutsche Volksorganisation, auch

die deutsche Presse Rumäniens. Führende Männer verschleppte man in KZ-Lager. Die Schulen blieben vorerst unangetastet. Als der Kreml im Januar 1945 von Rumänien 100 000 Arbeiter verlangte, bürdete die damals noch bürgerliche Regierung in Bukarest diese Last allein den Schwaben und Sachsen auf. Schlagartig wurden deren Frauen und Mädchen vom 18. bis ^{zum} 30., alle Männer vom 17. bis ^{zum} 45. Lebensjahr ausgehoben und in die Donezgruben zu fünfjähriger Arbeitsfron verschleppt. 20 % von ihnen gingen zugrunde. Die Überlebenden entließ man teils nach Deutschland, teils in die Heimat. Ein Sondergesetz vom 23. März 1945 enteignete die deutschen ^{Leute} Bauern, nicht aber die rumänischen und ungarischen, ~~vollständig und entschädigungslos~~. Die ^{in Siebenbürgen} seit 800 Jahren ^{und im Banat seit über 2 Jahrhunderten} freien Bauern, ~~Sachsen~~ ^{Sachsen} und die schwäbischen im Banat ^{sich} jäh zu Bettlern gemacht, mußten sich in einem Schuppen verkriechen, während in ihren Häusern sogenannte Kolonisten ^{steizten} hausten, vielfach Zigeuner ^{alle unfähig und} und von der Landwirtschaft nichts verstehende Proletariat, und Hof und Acker der besten Landwirte Rumäniens ^{sich} vergeudeten. Erst nach Jahren ^{zog man die Kolonisten fort und stellte} stellte man die inzwischen verwahrlosten Gebäude, doch nicht ^{den} die ^{Felder} Acker, den rechtmäßigen Eigentümern zurück, ^{denn} Das Endergebnis war, nachdem man auch die rumänischen und ungarischen Bauern dazu ^{erzogen} genötigt hatte, die ^{waren} Schaffung von Kolchosen und landwirtschaftlichen Genossenschaften, ^{die fossen gültigen} ^{Bevölkerung} Erzeugungsformen. In den Städten verloren die Deutschen wie die andere ^{nationalitäten auch} durch Verstaatlichung ihre Handels- und Industrieunternehmungen, Geschäfte und Handwerksbetriebe. Sie verloren auch ihre eigenständischen Kultureinrichtungen, Museen und Institute. Die lutherische Landeskirche durfte sich nicht mehr um das Schulwesen kümmern, das ebenfalls verstaatlicht wurde, und die römisch-katholische Kirche der Schwaben erlitt durch Verfolgung der Geistlichen schwere Einbußen. ^{daß die Überführung durch Rumänen nur schwachen Eindruck, das Gefühl} ^{aus der langen} ^{der} ^{dies} Man könnte hier eine Liste von Märtyrern ^{legen}. Die zwei bedeutendsten siebenbürgisch-sächsischen Politiker, die auch in der Minderheitenbewegung Europas zwischen den beiden Weltkriegen eine führende Stellung bekleidet hatten, Rudolf Brandsch und Hans Otto Roth, starben beide ^{Den} im Kerker. Volksgruppenführer Andreas Schmidt erschlugen russische Verbrecher (Bladnoi) in einem Zwangsarbeitslager bei Workuta, und niemand weiß, ob sie dazu ^{befohlen waren} den Befehl be-

Übrigens überlebten

~~kommen hatten. Hier sei eingefügt, daß von den Volksgruppenführern der Süd-~~
ostdeutschen nur zwei die große Katastrophe überlebten, Janko aus dem serbi-
schen Banat und Karmasin aus der Slowakei.

In den fünfziger Jahren stellte man ^{in Rumänien deutsche} ~~mehrere geistig bedeutende Persön-~~
lichkeiten des Rumäniendeutschtums, Schriftsteller und Pfarrer, als Staats-
feinde vor Gericht, verurteilte sie meist zu 15 oder 25 Jahren Kerker, ent-
ließ sie aber nach etwa fünfjähriger Haft und rehabilitierte ^{später} ~~sie~~ ^{davon} ~~etliche~~
~~Jahre danach~~, was die kraß politische an ihnen ausgeübte Justiz entlarvt.

Was mit einer kommunistischen Ordnung zwangsläufig verbunden ist, wurde
auch für Rumänien zur täglichen ^{Plage:} ~~Last~~ ^{mangel} ~~Mangel an Waren~~, das Anstehen vor den
Läden, ~~die Unsicherheit, ob man die erforderlichen Nahrungsmittel bekomme,~~
~~die Angst vor Spitzeln, vor Verfolgung, vor Haft, die Ungewißheit hinsicht-~~
~~lich der Ausbildung der Kinder. Nach Schwarz~~ ^{Ang} ~~griff aber ins Leben der Deut-~~
schen die ~~Umgestaltung des Wirtschaftslebens ein, viel zu~~ ^{hastig} ~~vorangetrie-~~
bene Industrialisierung. ~~Die staatliche Steuerung auch des kleinsten Be-~~
triebes zwang jedem, der nun nichts anders sein ^{kann} ~~konnte~~ als Arbeiter, oder Be-
amter, ~~das Rumänische~~ ^{als} ~~Sprache~~ ^{Betriebs-} ~~als~~ ^{Angestellter} ~~Betriebs-~~
sprache auf. Das hatte für das in ^{gewichtige Folgen,} ~~sehr schwer wiegende Aus-~~
~~wirkungen~~, die vermutlich zum Untergang der Deutschen ^{führen}, wobei die
Zerreißung der Familien ^{durch} ~~durch~~ ^{Verlegung} ~~Versetzung~~ ihrer Mitglieder und der Drang in
die Städte ^{mit} ~~mit~~ ^{deutscher Bevölkerung} ~~„bespielen“~~. Der Staat erhält

^{Angelözte} Fast alle Familien haben ~~Söhne~~, die in Deutschland, sei es als entlassene
Soldaten oder als Auswanderer, Fuß faßten, darunter ~~gibt es~~ ^{hier sind das} ~~zahllose Verhei-~~
ratete, seit nun schon fast 30 Jahren getrennt von Frau und Kindern. ~~Das Be-~~
wußtsein, daß die Überfremdung durch ^{die} ~~Rumänen~~ nur anwachsen können, das Gefühl
der Unfreiheit und ~~die~~ ^{schönen} ~~Sehnsucht~~ nach einem Leben, in welchem man tun ~~und~~ ~~das~~
~~was~~ darf, was man selbst will, ~~verursacht~~ ^{den} ~~den~~ ^{schmerzhaften} ~~den~~ ^{Jahr} ~~um~~ ~~Jahr~~ ^{sich}
verstärkenden Drang, die Heimat zu verlassen und nach Deutschland zu ziehen.
^(vom Staat in jeder Hinsicht abhängig und finanziell abhängigen)
Dagegen wehren sich gewiß manche, besonders die Kirchen, deren Pfarrer zu ~~Staats-~~
~~beamten gemacht wurden~~, aber außer dem ^{Gottesdienst} ~~Seelsorge~~ ^{soziale} ~~keine~~ ^{Betreuung} ~~ih-~~
rer Gemeinde vornehmen dürfen. Die allgemeine Proletarisierung wird von den

(Helf Meschendorf) hatten in manchen Jahr vor 1944 größere Aufstiege als

Deutschen schwerer ertrage, als von den Rumänen, denn diese betrachten die
alle heute erscheinenden Titel zusammen,
zahlreichen neuerstandenen Industrieanlagen und Wohnsiedlungen mit dem bei
Von den Älteren wirklich bedeutenden Autoren lebten nach 1940 in Rumänien
keinem von ihnen fehlenden, über andere Empfindungen vorherrschenden leidenschaftlichen Nationalgefühl als Gewinne ihres Volkes. Für die Sachsen und
Cisak und die begabten jüdisch-deutschen Dichter Alfred Spenser und Alfred
Schwabens verknüpft sich damit indessen der Verlust der eigenen kulturellen
Kitt. Man sieht sie gewahren; Cisak und Neustädter sahen teilweise im Exil.
und wirtschaftlichen Eigenständigkeit und der deutschen Berufssprache.

Es wird nichts gedruckt ohne Erlaubnis der Zensur. Auch gibt es keine
dellen nach langer Haft mit behördlicher Erlaubnis die zwei bemerkenswerten

Absonderung deutscher Veranstaltungen von den Rumänen. Der Grundsatz lautet:
ten jungen Dichter - Andreas Birkner und Hans Bergel - nach Westdeutschland.

alle Staatsbürger Rumäniens seien kommunistische Brüder, einige davon frei-
Der alte Peter Barth schreibt in Banat, wie er es immer getan, täglich zwei

lich deutsch- oder madjarischsprachig. Der jetzige Partei- und Staatschef
oder drei Gedichte. Von den vielen anderen Autoren, die durch staatliche Ver-

Ceausescu sichert den Nichtrumänen den Gebrauch ihrer Muttersprache zu.
derung, wie gesagt, geächtet wurden, sprangen einige der am meisten geacht-

Er deutete jedoch an, daß in einer Zukunft, die die Rumänen natürlich ab-
schelten bei Besuchen im Westen ab, und seither kennt man ihre Namen in Ru-

warten können, deren Volkstum jeder im Lande anheimfallen werde. Davon sind
müssen nicht mehr; vorher aber hatten sie sich als kommunistische Dichter dar-

alle überzeugt, Deutsche und Rumänen; der Kommunismus in diesem Lande ist dort
gefürchtete Politruks hervorgerufen und Paul Schuster hat sogar in der Literatur-

durchaus nationalistisch.
wie hoch oben, guckend mit ihrer gestanden flucht enthüllten sie jedes Wort, das

Es muß den Rumänen lobend zuerkannt werden, daß sie sich seit etwa zwei
sie vor dem zum Lobe des Kommunismus geschrieben, als bestellte oder als Lohn-

Jahrzehnten bemühen, ein deutsches, kommunistisch bestimmtes Kulturleben zu
arbeit. In Wahrheit sehnten sie sich, was ihr Absehung offenbar, nach Frei-

fördern, ja zu erzeugen. Der Staat gründete Verlage, die in großer Zahl
heit, überzeugt, daß das Deutschsein Rumäniens auf die Dauer nicht standhalten

deutsche Bücher herausgeben. Am wichtigsten ist wohl der Kriterion Verlag
könne; sie dachten genauso wie ihre anderen Landsleute.

in Bukarest. in Hermannstadt und Temeschburg sind der Sitz deutscher Theater,
Das geächtete Schrifttum ist seitdem; keine einzige größere Buchausgabe

die zahlreiche Orte mit deutscher Bevölkerung "bespielen". Der Staat erhält
ragt hervor, doch ein üppiger Schwarzliteratenhafter, vielleicht Angels und andere

auch Puppenspiele. In Bukarest, Hermannstadt, Temeschburg und Kronstadt er-
plischen Boden hervorstechend in denen liest man sich eifrig in die deutsche

scheinen deutsche Zeitungen, und nach dem Abklingen der Stalin-Ära liest
seiten. Die ernsthafteren Schriftsteller scheinen verlassen wie unerschrocken sie

man in ihnen häufig Kritik an geringfügigen Mißständen und Personen. Be-
dürfen sich tumeln, obwohl man nicht begreift, was diese praktischen Wider-

zweiflung der kommunistischen Doktrin wäre freilich Tölkühnheit. Diesen
tanten mit ihren dekadenten Versuchen den Marxismus unter, der geistlichen

deutschsprachigen Kulturbemühungen dienen vom Staat erhaltene Redakteure,
Getus zeigt sich auch in der Mißachtung der Rechtschreibung, als nicht der

Schriftsteller und Gelehrte - sie werden geradezu gezüchtet und sind eine
her thuschen kann, wie Nichtig von wie man sich benistet

Kaste der Bevorzugten, daß in Rumänien noch nie so viele deutsche Bücher
Rumänien der kommunistische Staat der Verzicht, mag es und verändern, doch

verlegt wurden wie heute, stimmt keineswegs, vornehmlich nicht, wenn man
fragt man nicht, was solchen Widerstand gegen die deutsche Bevölkerung in Rumänien

die Auflagen berücksichtigt; die sind sehr klein; zwei oder drei Rumänen-
bedeutet, abgesehen von den ihnen, die an der deutschen und der guten deutschen

deutsche Dichter (Heinrich Zillich, vielleicht auch Erwin Wittstock und
Literatur nicht vorüber, jeder daher ein Publikum haben, besteht aus einigen

Adolf Meschendorfer) hatten in manchem Jahr vor 1944 größere Auflagen als

alle heute erscheinenden Titel zusammen.

Von den älteren wirklich bedeutenden Autoren lebten nach 1945 in Rumänien noch Adolf Meschendörfer, Erwin Wittstock, Erwin Neustädter, Oscar Walter Cisek und die begabten jüdisch-deutschen Dichter Alfred Sperber und Alfred Kittner. Man ~~ließ sie gewähren~~ ^{beobachtete stets}; Cisek und Neustädter saßen zeitweise im Kerker. Die meisten sind nun tot. Neustädter durfte auswandern, und wie er übersiedelte nach langer Haft mit behördlicher Erlaubnis die zwei bemerkenswertesten ^{jungen} Dichter - Andreas Birkner und Hans Bergel - nach Westdeutschland. Der alte Peter Barth schreibt im Banat, wie er es immer getan, täglich zwei oder drei Gedichte. Von den vielen anderen Autoren, die durch staatliche Förderung, wie gesagt, gezüchtet wurden, sprangen einige der am meisten gehätschelten bei Besuchen im Westen ab, und seither kennt man ihre Namen in Rumänien nicht mehr; vorher aber hatten sie sich als kommunistische Barden oder gefürchtete Politruks hervorgetan und Paul Schuster ~~war~~ ^{thronte} sogar in der Hierarchie hoch oben. ~~ganz anders~~ Mit ihrer Fahnenflucht enthüllten sie jedes Wort, das sie vordem zum Lobe des Kommunismus geschrieben, als bestellte oder als Lohnarbeit. In Wahrheit sehnten sie sich, was ihr Absprung offenbarte, nach Freiheit, überzeugt, daß das Deutschtum Rumäniens auf die Dauer nicht standhalten könne; sie dachten genauso wie ihre ~~anderen~~ Landsleute.

Das gezüchtete Schrifttum ist seltsam; keine einzige größere Begabung ragt hervor, doch ein üppiger Schwarm literatenhafter, ~~xixxxx~~ ^{hinter} abgelegten europäischen Moden herhinkender Experimentierer drängt sich eifrig in die Druckseiten. Die ernsthafteren Schriftsteller scheinen ~~von ihnen~~ ^{davon} wie überrollt; sie dürfen sich tummeln, obwohl man nicht begreift, was diese prätenziösen Dilettanten mit ihrem dekadenten Versuchen dem Marxismus nützen. Ihr genialisches Getue zeigt sich auch in der ^{aufpretzigen} Mißachtung der Rechtschreibung, was nicht darüber täuschen kann, ~~weil er~~ ^{welch er} nicht Form und Inhalt der Erzeugnisse sind.

~~Daß~~ ^{so etwas} der kommunistische Staat ~~es~~ ^{von Löffelschem} bezahlt, mag ~~es~~ ^{en} uns wundern, doch fragt man sich, was ~~solcher~~ Aufwand für die deutsche Bevölkerung ^{tatsächlich} bedeutet. Abgesehen von den Theatern, die an der Klassik und der guten Dramenliteratur nicht vorübergehen, daher ein Publikum haben, berührt ~~der übrige~~ ^{des}

evangelischen Theologiestudenten einschließen und zwar bis 1944 zum Studium

sonstige Aufwand nur wenige Menschen. Eine Literatenliteratur für Literaten! Wer das Deutsch, das da geschrieben wird, schmeckt, erschrickt vor dessen Verarmung und Verzerrtheit. Man stößt fortwährend auf Wendungen, die anmuten wie schlechte Übersetzungen aus dem Rumänischen - ein Beweis dafür, daß diese Sprache das Denken und Fühlen der Deutschen weithin unterwandert hat.

^{Deslei}
~~Diese~~ bedrückenden Anzeichen des Verlustes an volkseigener Sicherheit bemerkt man weniger bei den Volkskundlern, Historikern und anderen Gelehrten, obwohl auch da groteske Fehlgriffe vorkommen; ~~und~~ ganz wenige Journalisten ^{Widerstreben} ~~vermögen sich dieser~~ ^{Sank} ~~schillernde~~ ^{in eine} Zweisprachigkeit ~~der~~ noch ~~zu entziehen.~~ ^{Selbstaufgabe}

Es wohnen in Rumänien heute nur noch etwa 210 000 Banater Schwaben und 170 000 Siebenbürger Sachsen. Ihnen stehen zur Verfügung 665 deutsche Schulen, darunter ein Dutzend höhere Lehranstalten. Die Unterrichtssprache ist nicht überall ^{allein} die deutsche, denn es fehlen Lehrer, weil lediglich die Lehrerbildungsanstalt in Hermannstadt für den Nachwuchs sorgt, und so kommen rumänische Lehrkräfte auch an diese Schulen. Außerdem werden bestimmte Gegenstände rumänisch behandelt. Den Lehrplan bestimmen der Staat und dessen marxistische Ideologie, die ein Schild des rumänischen ^{an} Chauvinismus ist. Es lockerten sich in den Sechzigerjahren manche Härten. Früher mußten die deutschen Schüler auf dem Schulhof rumänisch ^{Sprechen} sprechen; die Schulen für Deutsche und Rumänen waren ja und sind meist nicht getrennt sondern ineinander verschachtelt, und die deutschen Kinder hatten sich den rumänischen zu unterordnen. Nun ließ man inzwischen ~~selbst~~ ^{Schulen - noviniell!} alte berühmte Schulbezeichnungen wieder aufleben wie die Brukenthalschule in Hermannstadt, die Stephan Ludwig Roths Schule in Mediasch und das Honterusgymnasium in Kronstadt. Es wäre erregend festzustellen, ob die Schüler heute wie einst ihre Väter untereinander nur deutsch sprechen. Das Vordringen des Rumänischen bei den Deutschen wird angeregt durch die Tatsache, daß der gesamte Hochschulunterricht ^{ausschließlich} ~~allein~~ in dieser Sprache erfolgt. Bei derartigen Vermengung der Volkstümer sind Mischehen natürlich, auch sie meist ein Gewinn für die Rumänen. Daß Bukarest diese Entwicklung nicht ungern sieht, spürt man überall. Einst zogen die evangelischen Theologiestudenten ausnahmslos und zwar bis 1944 zum Studium

an deutsche Universitäten, was die außerordentlich dichte Verschlungenheit des geistigen Lebens hier und dort durch Jahrhunderte ermöglichte; seit 1945 sind solche Studienfahrten behindert. Um den Nachwuchs an Pastoren heranzuziehen, duldete die Regierung die Errichtung einer lutherischen Fakultät in Hermannstadt, die zur Universität Klausenburg gehört.

In den letzten Jahren belebten sich die Beziehungen zwischen Westdeutschland und Rumänien; in stärkerem Ausmaß bestehen Verbindungen seit längerem zur DDR. Man will anscheinend in Bukarest, in Westdeutschland aus verschiedenen Gründen Boden gewinnen. Das führte dazu, daß die vordem mißtrauisch betrachteten Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in der Bundesrepublik und in Österreich ganz offiziell mit Rumänien Beziehungen aufnehmen konnten. Was die ~~beiden~~ Partner dabei erstreben, ist nicht dasselbe. Die Landsmannschaften wünschen die sogenannte "Familienzusammenführung" zu erweitern, um dadurch so ~~viele~~ viele Schwaben oder Sachsen als möglich in den Westen zu bringen. Die Absichten der Rumänen lassen sich aus den Ziel^{en}setzungen der Gesellschaft "România" erkennen. Diese Gesellschaft, in Bukarest gegründet, um sich der ehemaligen rumänischen Staatsbürger im Ausland anzunehmen, also eine Art blau-gelb-roter VDA, will Rumäniens Einfluß im Ausland stärken. Bei den zwischen den Landsmannschaften und der "România" tastend gesponnenen Fäden, wobei man ziemlich viel Rhetorik vernahm, ^{spielt} wirkt auch der "Rat der Werktätigen deutscher Nationalität" mit. Er ist eine Körperschaft innerhalb der kommunistischen Partei, von ihr ~~also~~ abhängig, und keine eigenständige Vertretung der Deutschen Rumäniens.

Man soll diese Aufnahme von Berührungen über die Grenzen hinweg begrüßen; sie nützen der Annäherung, wobei nie vergessen werden darf, daß die Sprecher Rumäniens, ob Deutsche oder Rumänen, jedesmal strikte Aufträge haben und über jedes gewechselte Wort berichten müssen - und das bezieht sich auch auf die rumänischen Begleiter deutscher Studiengruppen, die Rumänien besuchen.

Versiegenderes Deutschtum

Wie ein ausgewandeter rumänischer Autor vor Jahren einmal schrieb, zeichnete sich das Deutschtum seiner Heimat durch Selbstbewußtsein und Volkstreue aus, die keinen Verrat duldeten und verzieh. Auf die Frage, ob es noch möglich sei, eine solche Tugend zu bewahren, ~~und~~ zu pflegen und den Kindern einzupflanzen, damit Geist und Zucht der Gemeinschaft sich vererbe, antwortete er, diese Möglichkeit gebe es außerhalb der Familien nicht mehr und innerhalb ~~der Familien~~ immer weniger, weil die freie Selbstvertretung fehle. Es käme in steigendem Ausmaß vor, daß junge Deutsche in Stadt und Land miteinander rumänisch sprechen, wozu sie ja in ihren Betrieben gezwungen sind. Die Nötigung, sich ununterbrochen einzufügen in die Anordnungen von Partei und Staat störe das Vertrauen der Volksgenossen zueinander; es bringe Denunzianten hervor; es verlocke zur Unterwürfigkeit; es kehre das frühere Verhältnis zwischen Rumänen und Deutschen geradezu um. Einst fühlten sich die Deutschen, besonders die Sachsen, geprägt von Leistungen fast eines Jahrtausends, den Rumänen gegenüber überlegen, und das wurde anerkannt. Heute ist Sichdrücken eine notwendige Verhaltensweise, und sie nagt am Kern der eigenen Achtung und der Heimatliebe.

~~Rückblick~~ [Die Rumänen quält immer noch das peinliche Gefühl geschichtlicher Armut. Wie andere Ostvölker scheuen sie nicht davor zurück, in ihrer Umgebung geschehene große geschichtliche Taten auf ihr Konto zu buchen. Sie verschweigen, wer die ^{schönen} ~~großen~~ Bauten im Banat und besonders in Siebenbürgen schuf. Führt man fremde Touristen durch das südöstlichste gotische Gotteshaus, durch die gewaltige evangelisch-Schwarze Kirche in Kronstadt, so schildern Lautsprecher in verschiedener Sprache den Bau, doch wird verschwiegen, daß die Deutschen der Stadt, in welcher dazumal kein Rumäne etwas zu sagen hatte, dieses Wunderwerk errichteten. Zahlreiche alte sächsische Festungen, Basteien und Kirchenburgen läßt der Staat renovieren längs der Touristenwege und in großen Orten; und ^{dabei} ~~dann~~ verkündet man, es sei die Erneuerung mittelalterlicher Bauten in Rumänien, als ob diese Länder vor 1919 zu Rumänien gehört hätten und als ob die Rumänen jemals romanische, gotische oder auch Gebäude späterer Stile aufgeführt hätten.

Spät in die Geschichte einzutreten, ist keine Schande sondern eine Fügung.

Schändlich ist nur der Geschichtsraub. Den muß man auch den Polen und Madjar-
ren vorwerfen. Er äußert sich besonders komisch und ~~noch beabsichtigt~~ darin,
^{daß} ~~wenn~~ die zu ihm neigenden Völker es nicht ertragen, andere als die ihnen eige-
nen Ortsbezeichnungen zu hören. 1897 erließ Ungarn das berüchtigte Ortsnamen-
gesetz, das für jede Gemeinde einen einzigen Amtlichen Namen vorschrieb, und
der mußte der madjarische sein, den man in Tausenden von Fällen jetzt schnell
erfand. Auch Rumänien duldet von den deutschen Ortsnamen des Landes viele nicht,
obwohl sie alle in Siebenbürgen rund 700 Jahre lang, im Banat fast durch 200
Jahre die amtlichen waren. Für Rumänen mit Minderwertigkeitsgefühlen ist das
ein Greuel, und deshalb darf Kronstadt oder Hermannstadt in der Presse nur
rumänisch bezeichnet werden. Nun pflegen gebildete Leute die Ortsnamen jener
Sprache zu verwenden, die sie im Augenblick benützen; das hat mit Nationalis-
mus nichts zutun; es gehört einfach zur Kultur und war früher bei allen Völ-
kern Siebenbürgens und des Banates eine Selbstverständlichkeit. Wenn sich
Chéauvinisten dagegen wenden, wirkt es lächerlich und provinziell; ^{bedrückend}
ist es freilich, daß ^{solche} ~~diese~~ Hinterwäldler in Rumänien Einfluß haben.

Ein 1973 ausgewanderter Deutscher, der Rumänien verlassen durfte, weil
er, wie das zu geschehen pflegt, kräftig dafür bezahlt hatte, sagte, ihm sei
es an seinem Heimatort seit dem ersten turbulenten Jahrzehnt nach ¹⁹⁴⁵ ~~145~~ gut er-
gangen, er hatte eine befriedigende Arbeit, ein genügendes Einkommen, saß
sogar im ererbten Haus seiner Familie, und aus ihm und seiner Frau hätte nie-
mand einen Kommunisten oder Rumänen machen können, seine Kinder aber wolle er
vor solcher Gefahr retten. Deswegen habe er Habe und Gut zurückgelassen und
sei, als er die Erlaubnis ^{dazu} ~~erhielt~~, sofort abgereist. Wie er denkt die über-
wältigende Mehrheit seiner Landsleute, die gleichsam auf gepackten Koffern
wartet, weil sie ohne Selbstbelügung keine Gewähr findet, daß ihre Kinder und
Enkel in spätestens 50 Jahren noch Deutsche sind.

Monatlich erhalten aus Bukarest bis zu 500 Volksdeutsche die Auswanderungs-
erlaubnis, selten mehr, öfter weniger. Das vermindert die Gesamtzahl der Deut-
schen des Landes kaum wesentlich, bedenkt man die Vermehrung durch Geburten.
Das Problem bleibt schmerzhaft offen für jeden Beteiligten, also für alle

Schwaben und Sachsen.

Gäbe es dortzulande wie im Westen Freizügigkeit, so würde sich ^{das} ~~dieses~~ Problem in kurzem von selber lösen durch den Abzug fast aller Deutschen; selbst die wenigen roten Vorbeter liefen mit. Aber kein kommunistischer Staat kann bestehen ohne seiner Grenzen gegen die eigene Bevölkerung zu Gefängnismauern ^{anzufürmen} ~~auszuweiten~~. Den Exodus aller Deutschen will Rumänien nicht erlauben; sie seien für die Wirtschaft nötig, wird erklärt, ~~so~~ lebten außerdem unangefochten, gleichberechtigt, besäßen kulturelle Einrichtungen, und Härtefälle, zum Beispiel Trennung nächster Familienglieder, würden berücksichtigt. Nun, die Grundsätze der Ausreisebewilligungen sind undurchschaubar, doch harte ² Devisen nützen dabei.

Die fürs Abendland geleisteten geschichtlichen Taten der Schwaben und Sachsen müßten als Bestandteile der gesamtdeutschen Geschichte erkannt und den Enkeln vermittelt werden; für die Nachkommen, die heute noch in Rumänien leben, sind es Leistungen, die ihnen wie unter den ^{Sachsen} ~~Händen~~ weggezogen wurden. Ihr noch vor drei Jahrzehnten ^{verzerrtes} ~~vielfältiges~~, freies und nur von ihnen selbst bestimmtes Gemeinschaftsleben, ihre Kultur, ihr ausgleichend duldsamer Geist - das ist alles an der ideologischen Kandare des Marxismus unwirksam geworden. Was sie geschaffen, dauert fort in den ausgewanderten Angehörigen, die sich in vielen Verbänden vereinigten, ^{welche} ~~die~~ bis nach Amerika hinübergreifen. Dieser Schatz von Geschichte und bewundernswerten Werken wird seit langem gesammelt sowohl in Rumänien wie im Westen; Museen, Büchereien, Institute und Kulturvereine halten ihn fest, und von daher werden Sachsen und Schwaben zu neuen Leistungen befruchtet.

Dennoch darf man nicht übersehen, daß die großartige Selbstgestaltung deutschen Wesens auf dem Boden Siebenbürgens und des Banates immer mehr eingeeengt wird, vielleicht für ewig erlischt - es sei denn, es vollziehe sich ein Wunder, und die gewaltigsten Umbrüche der Geschichte sind eigentlich stets Wunder gewesen.